

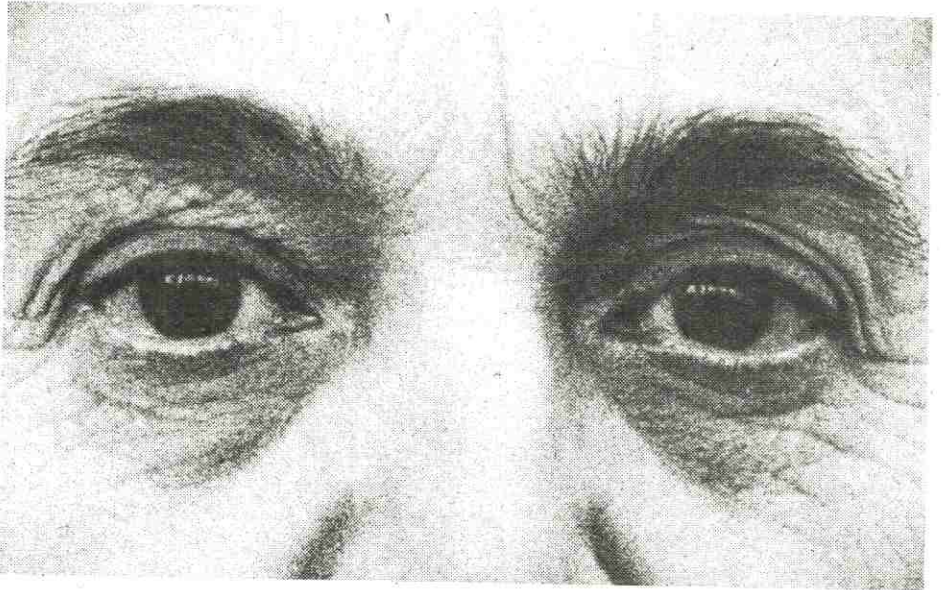


Gemeindeblatt

Nr. 35 · 1. September 1989 · Jhg. 45 · F.b.b. · Verlagspostamt 6410 Telfs · Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur

So wie das letzte Grün in Farbentiegeln sind diese Blätter, trocken, stumpf und rauh, hinter den Blütendolden, die ein Blau nicht auf sich tragen, nur von Ferne spiegeln. Sie spiegeln es verweint und ungenau, als wollten sie es wiederum verlieren, und wie in alten blauen Briefpapieren ist Geld in ihnen, Violett und Grau; Verwaschnes wie an einer Kinderschürze, Nichtmehrgetragenes, dem nichts mehr geschieht: wie fühlt man eines kleinen Lebens Kürze. Doch plötzlich scheint das Blau sich zu erneuen in einer von den Dolden, und man sieht ein rührend Blaues sich vor Grünem freuen.

R.M. Rilke, Neue Gedichte, Vol. I; Insel, S 519



Goethe wundert sich in einem seiner Aussprüche, warum denn aus so vielversprechenden Kindern immer wieder nichts würde als langweilige Erwachsene. Die Antwort ist einfach: aus Feigheit. Darum ist Dichtung so wichtig. Daß Dichter Gedichte machen ist halb so wichtig, als daß sie uns dadurch Mut machen, Mut, unsere Sinne zu öffnen. Unsere Kindheit ist viel zu kurz, um die Versprechen zu erfüllen, die sie enthält. Ein ganzes Leben reicht kaum dazu aus. Kindwerden liegt immer in der Zukunft, wie das Himmelreich, »das Land der tausend Sinne«, wie Walter Flex es nennt. Kindwerden kostet uns den Panzer aus eisernen Ringen, mit dem wir unser Herz unverwundbar machen, aber auch gefühllos. Wir können Kinder werden, wenn wir uns vertrauen, unser Herz dem Leben auszusetzen, ungesichert, verwundbar, aber wahrhaftig lebendig. Dichter wagen es. Sie haben ihr Leben — und wieder hat Rilke das rechte Wort gefunden — »ausgesetzt auf den Bergen des

Herzens«. Kindwerden will geübt sein. Wir müssen nur irgendwo anfangen, und heute noch. Vielleicht sollten wir unsere Ernährung verbessern, etwa mit einem Gedicht pro Tag. Oder wir könnten es uns leisten, täglich fünf Minuten lang etwas anzuschauen, ganz gleich was, nur einfach um der Freude des Anschauens willen. Ein Museum erlaubt uns das, wenn wir nicht im Studieren steckenbleiben. Freilich, wir dürfen und sollen Museen auch zum Studium benutzen. Noch wichtiger ist aber, daß wir lernen, darüber hinauszugehen; da wir die reine Freude des Anschauens lernen. Und dazu bedarf es gar keines Museums. Wir Kinder kannten ein Weidengestrüpp am Preinerbach, das wir »Bachmuseum« nannten. Nach jedem Wolkenbruch schwemmte dort das Wasser neue Sehenswürdigkeiten an. Da war ein rostiger Vogelkäfig, halb im Sand vergraben. Ein lederner Stiefel mit Löchern in der Sohle lag halb im Wasser. Noch grüne Äpfel

schwammen wieder und wieder im Kreis in einer seichten Bucht. Und Fetzen von einem gestreiften Hemd hingen im von der Strömung kahlgespülten Wurzelwerk. Stundenlang konnten wir da auf dem Schulweg am Bachrand stehen und schauen.

Wenn ich heutzutage wenigstens vor einem Werk Picassos oder El Grecos so stehen könnte und so schauen. Wenn es uns aber einmal geschenkt wird — so sehr wir uns nämlich bemühen müssen, es bleibt letztlich doch Geschenk, — wenn wir einmal ganz Auge sind, dann ereignet sich etwas Seltsames. Wieder ist es Rilke, der uns dies in Erinnerung ruft. Wir haben es ja alle erlebt. Aber es ist uns irgendwie unheimlich, und da ziehen wir uns furchtsam ins Vergessen zurück.

David Steindl-Rast

aus: Die Achtsamkeit des Herzens — Ein Leben in Kontemplation

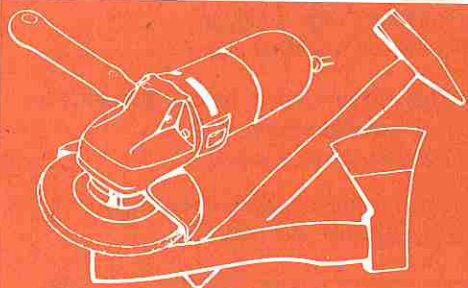
Weil der Preis stimmt...

Viele Gratisparkplätze!

**BAU-
MARKT**

GOIDINGER

05442-2554



September

Englischkurs auf höherer Ebene

Sämtlichen Auflösungs-, Abschaffungs- und Veränderungstendenzen zum Trotz betet man auch heute noch in manchen Gotteshäusern den Englischen Gruß.

Mancherorts sogar noch mit ein bißchen Latein. Was beileibe kein Widerspruch in sich ist. Denn Englisch in der Sprache der Klerisei ist nicht die übliche Verständigungsmethode der Briten und Amerikaner untereinander. Englisch — das kann auch ein Eigenschaftswort sein, welches sich vom Hauptwort Engel herleitet.

Im Monat September feiert die Kirche das Fest dreier Erzengel: Michael, Raphael und Gabriel. Den vierten, Uriel geheißten, hat man in unseren Breiten ausgetrickst. Aus Enttäuschung darüber hilft er nun seinem Namensvetter Uri Geller beim Löffelbiegen.

Noch vor wenigen Jahren ließen sich Gabriel im März und Raphael im Oktober feiern. Dann sperrte man die beiden kurzerhand in die Tagesklausur des heiligen Michael. Streng genommen eine ziemlich sanftere Behandlungsmethode gegenüber himmlischen Mächten. Daß früher neben diesen drei oder vier Erzengeln auch noch andere auftauchten, mit so merkwürdigen Namen, daß sie heute nicht einmal mehr in den theologischen Lexika vermerkt sind, sei nur am Rande bemerkt.

Denn es werden auch der Theologen immer mehr, die von den Engeln nicht allzuviel halten. Die drei Erzengel übersehen sie geflissentlich, und beim Schutzengelfest kratzen sie verlegen an der Tonsur — sie ist schon lange kein Landplatz des Heiligen Geistes mehr — und predigen den Christen lieber, daß sie sich weniger mit dem Sinn des Lebens beschäftigen sollten als vielmehr damit, wie man dem Roten Kreuz Konkurrenz machen könnte.

Nächstenliebe als Ersatz für die Metaphysik heißt der große Modehit von heute. Das gefällt sogar den Marxisten und den restlichen Häretikern unseres christlichen Abendlandes.

Dabei machten es uns die Engel gar nicht so schwer, sie zu verstehen und zu begreifen. Sie sind die geistige Kehrseite der materiellen Naturgesetze. Denn wie jede Münze eine Vorder- und eine Rückseite aufweist, so wirken auch hinter den materiellen Kräften geistige Impulse.

Die Rückseite der Weltgesetze also: Das sind sie, die Engel. Oder zumindest jene Kräfte, die eher konservative Theologen lange mit diesem Ausdruck benannt haben.

Und die naive Maler mit Flügeln versehen haben, und fromme Kinder heiligenbescheint über ihre Betten hängten, und weniger fromme Barockbildhauer als gemästete Säuglinge an die Chorwände klebten, wenn nötig, mit ein paar Entenfedern überm Popo.

Über die Gravitation und die Entropie, die Lichtgeschwindigkeit und den Kernzerfall kann man in allen Lehrbüchern der Physiker nachlesen, und die Evolutionstheorie ist bei den Biologen allgemeines Tagesgespräch. Doch um die geistige Kehrseite all dieser Dinge kümmert sich heute nicht einmal mehr die offizielle Theologie. Die mittelalterlichen Theologen wußten noch um neun Chöre der Engel, um Abstufungen und Gewichtungen, und sie belegten sie mit Namen und Zeichen, sie riefen sie an als Mächte und Kräfte und Seraphim und Cherubim.

Freilich, die Menschen von damals vergruben noch keinen Atom Müll im Boden, sondern höchstens Münzen und Erdäpfel. Sie maßten das Licht noch nicht nach Jahren und den Schall nicht nach Mach, sie glaubten noch an die Urzeugung von Käfern, Mäusen und Fliegen aus dem Unrat und wußten nichts von Aminosäuren und den vier Bausteinen der Doppelhelix.

Nur von der Welt als Ganzem: Da haben sie vermutlich mehr verstanden als wir alle zusammen.

1. VERENA von Zurzach (Die Wahre)

Eine der meistverehrten Heiligen der Schweiz, was die internationale Einstellung des Landes bestätigt. Verena war nämlich Ägypterin, die über Mailand und Solothurn im 3. Jahrhundert nach Zurzach kam, die damals noch nicht eidgenössischen Eidgenossen missionierte und heute noch als Patronin der Pfarrhaushälterinnen verehrt wird.

ÄGID (Schildträger)

Einsiedler und Nothelfer aus dem 8. Jahrhundert, Patron in geistiger Not und Verlassenheit.

RUTH (Freundin)

Alttestamentarische Ährenleserin, die Davids Großvater zur Welt brachte und damit zu

den ruhmvollen Ahnfrauen Jesu zählt.

2. APOLLINARIS Morel (Lichtspender)

Schweizer Kapuziner, der 1792 von den auf Freiheit und Brüderlichkeit so sehr eingeschworenen Anhängern der Französischen Revolution wenig brüderlich hingerichtet wurde.

3. GREGOR der Große, Papst (Der Wachsame)

Im 6. Jahrhundert Stadtpräfekt von Rom, der es bis zum Papst und nach seinem Tod sogar zum Kirchenlehrer brachte. Mit umfassendem Organisationstalent begründete er die soziale Armenfürsorge, regelte er den Meßkanon, ließ den Gregorianischen Choral aufzeichnen und England missionieren. Noch immer als Patron der Gelehrten, Maurer und Musiker sowie als Helfer gegen Gicht tätig.

4. IDA von Herzfeld (Die immer Tätige)

825 verstorbene Schwester der heiligen Äbte Adalhard und Wala, Gemahlin des nichtheiligen Sachsenherzogs Ekbert, wohl aber Mutter des heiligen Abtes Warin von Korvey und Patronin der schwangeren Frauen.

5. ROSWITHA (Hrotsvith) von Gandersheim (Die Ruhmesstarke)

Chorfrau des 10. Jahrhunderts und erste deutsche Dichterin, die aber der Deutlichkeit halber ihre Eingebungen lieber in Latein niederschrieb.

6. MAGNUS (Der Große)

Apostel des Allgäus im 8. Jahrhundert und Patron gegen Mäuse, Raupen, Schlangen und andere Schädlinge auf den Feldern.

7. JUDITH aus Bethulia (Gottesbekennerin)

Ebenso tapfere wie kriegerisch gesinnte alttestamentarische Jungwitwe, die den Assyrer Holofernes erschlug, um so ihre Stadt vor Brandschatzung und deren Bewohner vor dem Niedermetzeln zu retten.

von Helmut Schinagl

(aus SONDERBARER HEILIGENKALENDER erschienen im Verlag Wort und Welt, Thaur)

Wochenkalendarium

FR 1.9.: Ägidius, Verena, Ruth
SA 2.9.: Renè, Ingrid
SO 3.9.: Gregor, Egolf
MO 4.9.: Rosalia, Ida, Suitbert

DI 5.9.: Laurentius, Justinianus, Albert
MI 6.9.: Magnus, Beate, Gundolf
DO 7.9.: Regina, Ralph, Johannes Savio

Lostage und Bauernregeln

Ists um Ägidi (1.) schian,
weards im Herbst guat stiahn.

Ist Ägidi (1.) ein schöner Tag,
ich dir schönen Herbst ansag.

Gib auf Ägidi Tag (1.) wohl acht,
der sagt dir, was der Monat macht.

Wie im September der Neumond tritt ein,

so wird das Wetter den Herbst durch sein.

Ist September wahr und klar,
hoffen wir ein fruchtbar Jahr.

Septemberregen ist dem Bauern gelegen,
wenn er aber den Winzer trifft,
ist er ebenso schlecht wie Gift.

Wenn der September noch donnern kann,
setzen die Bäume viel Blüten an.

Hinterglasmalerei

von Petra Streng

In den letzten Jahren entstanden zahlreiche Publikationen, die sich mit den Hinterglasbildern beschäftigen. Hervorzuheben sei hier der Forscher und Sammler Friedrich Knaipp (1907-1982), dessen wissenschaftliche Einteilungs- und Ordnungsprinzipien sowie soziologische Untersuchungen rund um das »Hinterglas« in die Literatur eingingen.

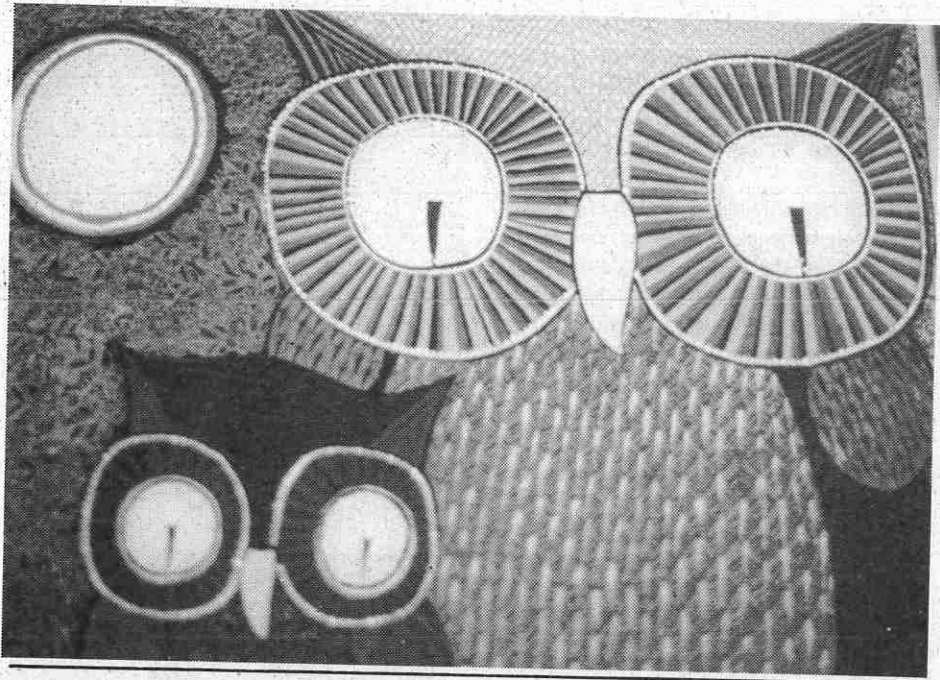
Die Technik der Hinterglasmalerei besteht aus kaltem Farbauftrag auf Flachglas, den der Bildträger Glas zugleich schützen und darum abdecken muß. Unabdingbar gehörte der haltende und schützende Rahmen zum Produkt, seine gemalte Dekoration kann u.a. eine Zuordnungshilfe zum Herstellungsort darstellen.

Zu den bedeutenden Zentren der Hinterglaskunst gehörten Augsburg, dessen Hinterglasmaler seit 1603 zur Zunft der Maler, Glaser, Bildhauer, Goldschäler, Gold- und Silberdrahtzieher gehörten, der Böhmerwald, das heutige Oberösterreich, der Schwarzwald, das Elsaß und Bayern.

»Hinterglasmalerei vermochte nur als eigenständiges Gewerbe zu existieren. Es entwickelte sich darum entweder an Orten vorhandener Glasherstellung, also in den waldreichen Hüttenregionen der Mittelgebirge um die heutige Tschechoslowakei herum, in den bayerisch-böhmischen, schlesisch-böhmischen Gebieten beiderseits der jeweiligen Landesgrenzen (die in der Regel von der gleichen deutschsprachigen Bevölkerung bewohnt waren), oder dort, wo die handwerklichen Voraussetzungen für die Mengenherstellung besonders günstig lagen, nämlich an Orten, die ohnehin schon vergleichbares »Kunstgewerbe« des einfachen und gehobenen Bedarfs in Serien auf Lager produzierten...« 1)

In den hüttennahen »Fabriksbetrieben« (Sandl in Oberösterreich oder Buchers in Böhmen) erfolgte die Hinterglasmalerei als reine Fließbandarbeit.

Der Aufbau der sogenannten Heiligenbilder bestand vornehmlich aus dem eigentlichen Motiv, der dekorativen Einfassung des Bildnisses bzw. einer Beschriftung als Zusatz. Der handwerkliche Aufwand war relativ gering, das Erzeugnis konnte billig verkauft werden. »Das Ende der hausgewerblichen Massenherstellung von Hinterglasbildern brachten die ab 1850/60 gezielt als Wandschmuck entworfenen schablonen-kolorierten Lithographien. Sie wurden ab 1870/80 als Chromolithographien oder Öldrucke konkurrenzlos billig und wohlfeil auf den Markt geworfen und über die gleichen Händler vertrieben, die einst die Hinterglasbilder verhökert hatten. 2) Heute verbindet man mit dem Hinterglasbild oft den religiösen Wandschmuck der bäuerlichen Lebenswelt mit den naiven, farbenfrohen Darstellungen von Heiligen und ihren Le-



Hinterglasbilder von Regina Doblander

genden. Dies ist u.a. auf die große Verbreitung dieser Glasprodukte — auch in Tirol — besonders aus den Glashüttenzentren Sandl, Buchers und Oberammergau zurückzuführen. Die qualitativen Unterschiede der Hinterglasbilder resultieren aus dem technisch-handwerklichen, individuell-künstlerischen Gestalten einerseits und der schablonenhaf-

ihrem Heimatort folgte eine Ausbildung an der vierjährigen Glasfachschule in Kramsach mit dem Spezialgebiet »Glasmalerei«. Nach Abschluß dieser Fachrichtung arbeitete sie eineinhalb Jahre in Salzburg bei einem Glas- und Hinterglasmalereifachbetrieb. Ihrer Rückkehr nach Umhausen folgte die Einrichtung eines eigenen kleinen Geschäfts, wo sie



Schwerhörig?

**Wir beraten Sie kostenlos und unverbindlich!
Beachten Sie die Termine im Anzeigenteil.**

ten Malerei der Laien (ohne Fachausbildung) andererseits.

Das ambivalente Verhältnis zur Hinterglasmalerei als eigene Kunstrichtung in der heutigen Zeit zeigt sich anhand dilettantischer Kopisten der Souvenirwarenindustrie bzw. Vorlagemappen zum Selbstmachen und verschiedenen Hobbykursen. Individuell gestalterische Momente gehen dabei auf Kosten einer sogenannten »Schablonennomenklatur« verloren.

Daß Hinterglasmalerei aber nicht nur folkloristischen Andenkenwert besitzt, zeigt sich am Beispiel von Regina Doblander.

Ein Beispiel aus dem Ötztal

Regina Doblander, geboren 1958, lebt in Umhausen im Ötztal. Den Pflichtschuljahren in

durch die Kombination Glas- und Hinterglasmalerei ihren Lebensunterhalt verdient. Zunächst bildete die Glasmalerei als Auftragsarbeit den Schwerpunkt ihrer Tätigkeit: auf ihren Flaschen, Vasen, Trinkgläsern u.a. befinden sich vorwiegend ornamental gestaltete Malereien und nur auf Bestellung sogenannte »Tiroler Motive«. Diese Produkte bilden eine wichtige Einnahmequelle und vielleicht können sie in ihrer individuellen Gestaltung neue Impulse in der Herstellung von Gebrauchsgegenständen aus Glas geben. Das bevorzugte Gebiet von Regina Doblander ist aber die Hinterglasmalerei, wo sie nach eigenen Angaben Kreativität umsetzen kann. Bevorzugte Motive sind Phantasiebilder mit Eigenbezug und südliche Landschaften, gehalten in warmen, kräftigen Farben. Zahlreiche Verkaufsausstellungen u.a. in der Sparkasse Imst (1983), Stadtcave Imst, Silz

Zum Schulbeginn:

Ki-Strumpfhosen, 3er Pkg. mit Filzstiften nur **S 59.-**

SCHARLER MODEN - SEE

Telefon 05441-205

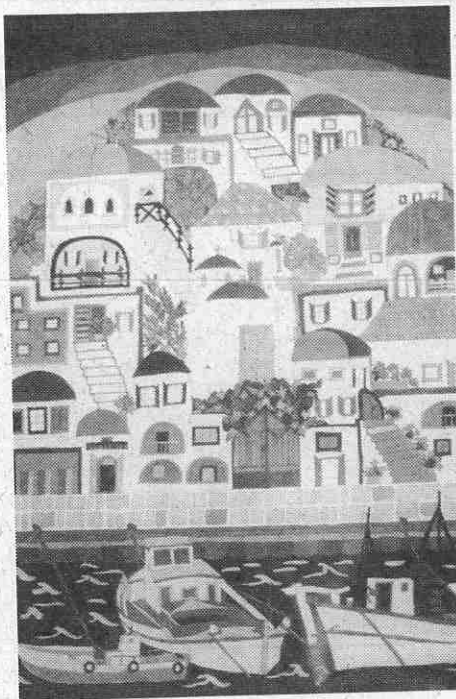
und in der Galerie Hosp (1988) brachten ihre Arbeiten einem breiteren Publikum näher und ermöglichten Regina Doblander, sich verstärkt auf ihr Spezialgebiet zu konzentrieren.

Schwankt die kaufwillige Bevölkerung bisweilen zwischen Begeisterung für ein spezifisches Bild und der Vorliebe »...das Bild sollte zur Tapete passen...«, so läßt sich doch ein Umdenken feststellen: Hinterglasbilder müssen nicht Heiligendarstellungen sein, ihre vielseitige Gestaltungsform bietet dem Künstler individuellen Freiraum.

- 1) Knaipp: »Hinterglaskünste«, Hrsg. Brückner, Wolfgang, München, 1988, Seite 140.
- 2) derselbe, Seite 148

Literatur:

Knaipp, Friedrich: Hinterglasbilder aus Bauern- und Bergmannsstuben des 18. und 19. Jahrhunderts. Linz, 1973.
derselbe: »Volkstümliche Hinterglasbilder des 18. und 19. Jahrhunderts.« In: Österreichischer Volkskundeatlas, Lfg. 1, Graz und Köln 1959, Karten 10-13, Kommentarband Seite 1-20.



Die Konserven der Konservativen

Auch heuer wieder fanden im Kongreßzentrum in Igls von Mitte bis Ende Juli die »Internationalen Familienfestwochen Tirol« und das Symposium »Zeit Zeichen Tirol« statt. Im Unterschied zu den letzten Jahren war diesmal das Publikumsinteresse beachtlich: an 17 Tagen kamen 4.500 Besucher zu Seminaren, Ausstellungen, Vorträgen, Theateraufführungen und Konzerten. Die eigenwillige, von den beiden Lehrern Norbert und Christine Muigg organisierte Veranstaltung scheint sich also durchgesetzt zu haben. Letzteres gilt jedoch nur mit Einschränkung: Noch im Juni dieses Jahres wurden die Muiggs zu Landeshauptmannstellvertreter Mader, dem Familienreferenten des Landes Tirol, und zu Stadtrat Girstmair, dem Familienreferenten der Stadt Innsbruck, zitiert. Die beiden Politiker erklärten den Veranstaltern, daß die weltanschauliche Tendenz der Familienfestwochen nicht mit dem übereinstimme, was man hierzulande unter »Familie« verstehe, und daß daher für das Jahr 1990 seitens ihrer Institutionen mit keinerlei Unterstützung zu rechnen sei. In diesem Zusammenhang wurde auch von »New Age« als einer neuen geistigen Seuche der Zeit gesprochen. Und tatsächlich: wer das Programmangebot studiert und dabei Titel vorfindet wie »Urkraft des Lebens — die Hexe« oder »Wege zur meditativen Musik«, »Klangarbeit — der neue Weg zur Selbstentdeckung«, »Die Selbstwerdung von Mann und Frau im Märchen«, der kann sich ausrechnen, daß solche Themen den geistigen Horizont eines heimischen ÖVP-Politikers möglicherweise zu überfordern in der Lage sind. Die Beobachtung, daß hier nicht nur mit New Age, sondern auch kräftig mit Feminismus, progressiver Theologie, fernöstlicher Meditation und Psychoanalyse kokettiert wird, ist durchaus berechtigt. Die

Folgerung allerdings, es handle sich bei solchen Themen um eine neue geistige Seuche, der jegliche Subventionswürdigkeit fehle, stimmt zumindest traurig. Hat unsere große bürgerliche Partei aus der epochalsten Wahlschlappe der 2. Republik wirklich immer noch nichts gelernt? Diese Frage stelle ich im Bewußtsein, irgendwie und wahrscheinlich selbst dem bürgerlichen Lager anzugehören. Leider ergeht es mir dabei wie vielen meiner ebenso bürgerlichen Freunde und Bekannten, die oft nur deshalb bei den Grünen und Blauen ihre Zuflucht suchen, weil sie auf die therapeutische Wirkung von Wahlniederlagen hoffen. Offenbar war die letzte nicht ausreichend genug. Unsere ÖVP-Politiker sind immer noch nicht in der Lage zu erkennen, welche geistigen Wandlungen hin zu einer pluralistischen, polyreligiösen, autonomistischen Kultur sich auch in Tirol vollzogen haben. Die Ansicht, man könne heute noch auf einem Weltbild bestehen, das schon deshalb nicht mehr allgemein gültig ist, weil es offenbar von Konservativen konserviert werden muß, entbehrt in einer Gesellschaft, deren jüngerer Teil schon längst anders lebt, nicht nur jeder Grundlage. Sie grenzt darüberhinaus auch jenen sehr wichtigen Teil der Bevölkerung aus, der sich als im weitesten Sinn bürgerlich definiert und sich von seinen angeblich bürgerlichen, in

Wirklichkeit nur noch hinterwäldlerischen Politikern immer weniger vertreten fühlt. Man kann dem New Age als einem gigantischen, spirituellen Bluff, der feministischen Theologie als einem Selbstbetrug weiblicher Art, der Meditation oder der Psychoanalyse strikt ablehnend gegenüberstehen. Da keine dieser Denkschulen für die Todesstrafe oder für die Vernichtung eines Volkes eintritt, keine also die Grundlagen unserer demokratischen Gesellschaft außer Kraft setzen will, sollte es eine Selbstverständlichkeit sein, daß Veranstaltungen wie jene des Ehepaars Muigg, sofern Publikumsinteresse vorliegt, unterstützt und gefördert werden. Denn wie auch immer man zu den Inhalten steht: eine ehrliche pluralistische Gesinnung verpflichtet zur Annahme, daß Veranstalter, Referenten, Künstler und Publikum sich auf der Suche nach neuen Perspektiven befinden. Eine solche Annahme beruht allerdings auf der Einsicht, daß wir überhaupt in einer Zeit leben, in der nicht gefunden, sondern in erster Linie gesucht werden muß.

Alois Schöpf

Schpeckerles (Eine Jugenderinnerung)

*Siech heind nou sall Leinasackli,
Schpecker dinna, roata, bloba,
gläserna, so groaßa, schiana,
und d' Schtiafkinder, d' salla groba
(graue).
D' Madla it mit Schpecker schpiela!
Woascht sinscht nuit? Sall war zum
Lochal!
I honns decht it lossa köнна,
i hon miaßa Luara mocha.
I kann schiana Luara draja.
Mei, dear Kittl, dear ischt gflougal!
Schiana Luara sall ischt wichti,
d' Buaba, döis sei' schlaucha Kouga.
Schaug! Sie mocha groaßa Ougal!
Ihra Schpecker weara minder.
»Pax« und »Schwäbalas« m'r schpiela,
olla hoba roata Grinter.
I honns freilij gonz guat köнна.
Köihr da Dreck weck mit 'm Böisa,
i tua schpiela, i tua schspiela,
bis sie olla »plutt« sei' gwöisa.
Woarli tua i huamwearts loufa.
In d'r Nocht do tua i trouma,
olla Buaba seia köima,
hei m'r d' Schpecker wieder gnouma.
Luise Henzinger*

insider
MODE

die HERBSTMODE
ist da!

Landeck, Maisengasse, Tel. 5344

Kinderarbeit

von Rosmarie Thüminge

Kinderarbeit — ist sie wirklich nur eine düstere Erinnerung an vergangene Jahrhunderte oder eine exotische Erscheinung in den sogenannten Entwicklungsländern? Eine kürzlich erschienene Expertenstudie der Internationalen Arbeitsorganisation kam zu dem Schluß, daß weltweit 75 Millionen Kinder zwischen 8 und 15 Jahren regelmäßig für ihren Lebensunterhalt arbeiten müssen. Diese Kinder finden sich nicht nur in den armen Ländern unserer Erde, nein, Kinderarbeit gibt es auch in den hochentwickelten Industriestaaten.

England etwa, das im 19. Jahrhundert bei der Eindämmung der Kinderarbeit eine Pionierleistung vollbracht hatte, ist heute wieder zu einem Land geworden, in dem Kinderarbeit gang und gäbe ist.

Doch auch die Bundesrepublik bleibt von dieser Entwicklung nicht verschont. Heiner Schäfer, Vorsitzender des Ausschusses für Familienschutz beim staatlichen Gewerbeaufsichtsamt, erklärt die steigende Kinderarbeit folgendermaßen: Bei der hohen Arbeitslosigkeit, die nun schon seit mehr als 10 Jahren zu beklagen ist, gehört es auch in der Bundesrepublik Deutschland dazu, daß Kinder im Alter von 13 bis 16 Jahren gezwungen sind zu arbeiten, um zum Familieneinkommen beizutragen.

Das Münsteraner Amt hat eine Studie dazu erlassen. Danach haben von den 2.500 befragten Schülern mehr als 40 Prozent während des vergangenen Schuljahres regelmäßig gearbeitet. Die meisten der Kinder arbeiten als Austräger von Werbematerial und Zeitungen. Gleich an zweiter Stelle steht die Arbeit in Läden, bäuerlichen Betrieben, Gärtnereien und ähnlichen.

Ein Land der Kinderarbeit ist auch Italien, vor allem in den Dingen Süditalien. Hier, wo die Arbeitslosigkeit doppelt so hoch ist wie im industrialisierten Norden, wird Kinderarbeit als selbstverständlich hingenommen. Offizielle Schätzungen kommen auf eine Million Kinder, die für ein Almosen arbeiten müssen. Viele von ihnen verrichten auf privaten Baustellen Hilfsarbeiten oder werden von Großgrundbesitzern als Billigsttagelöhner ausgenutzt. In den aufblühenden Fremdenverkehrsgebieten des italienischen Südens werden Kinder als Reinigungskräfte oder Tellerwäscher eingesetzt.

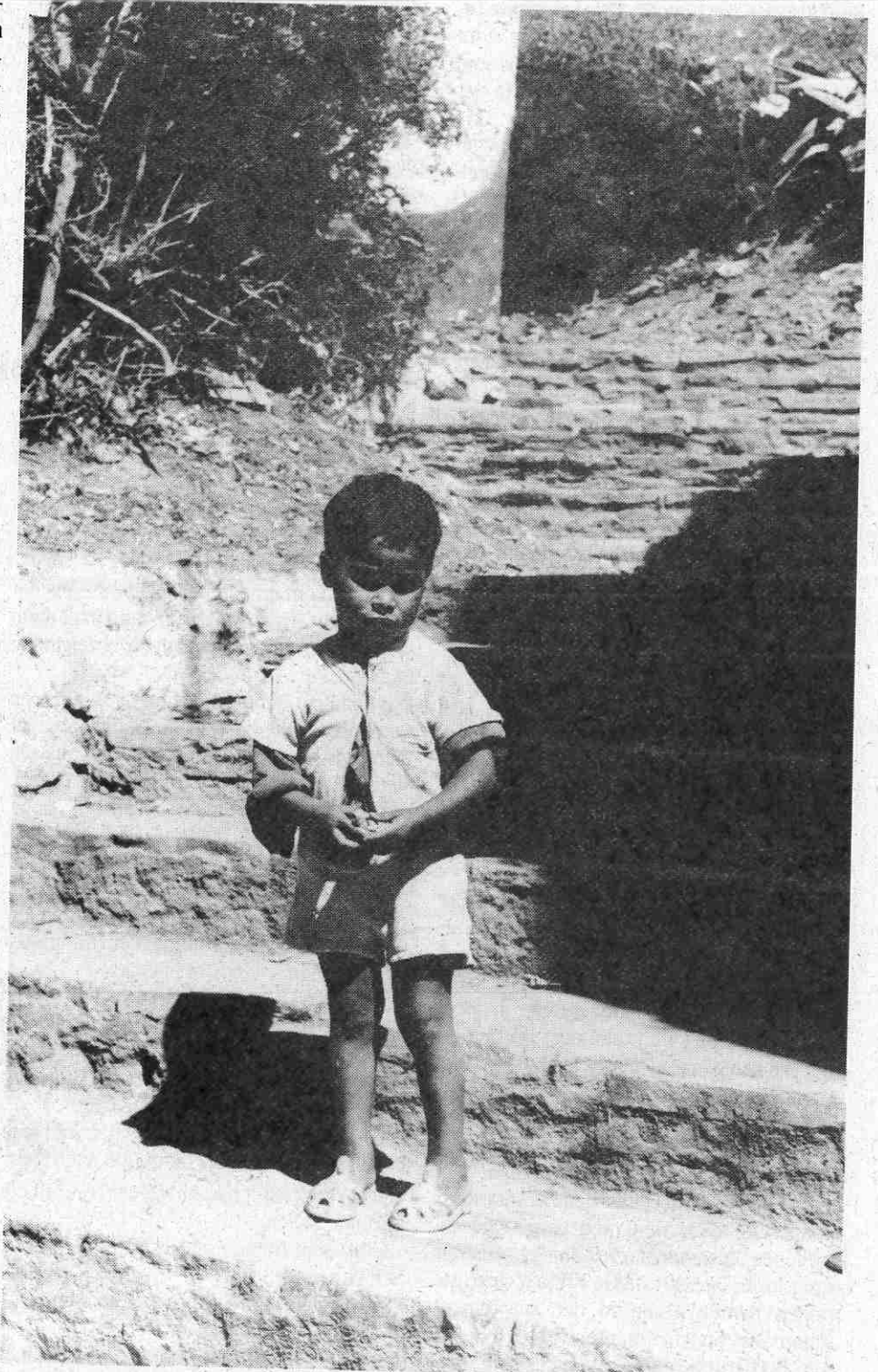
Viele dieser Kinderarbeiten sind ohne gesetzlichen Schutz, oft unter gefährlichen Bedingungen und natürlich ohne Versicherung. Es ist keine Seltenheit, daß sie dem Broterwerb wegen auf den geregelten Schulbesuch verzichten müssen. Ihre eigene Arbeitslosigkeit als Erwachsene ist in einem Land mit geringen Arbeitsmöglichkeiten ohne gute Ausbildung vorprogrammiert.

Eine besonders tragische Facette in diesem

Zusammenhang ist der sexuelle Mißbrauch der Kinder, der seit einigen Jahren vor allem in Südostasien grassiert und auch als »Sex-tourismus« Eingang in die Schlagzeilen der Massenmedien gefunden hat. Die Opfer, oft nicht älter als zehn oder elf Jahre, werden von ihren notleidenden Familien an männliche weiße Touristen aus den reichen Industriestaaten »vermietet«. Vor allem die Frauenbe-

wegung versucht diesen Verbrechen, die aus der unvorstellbaren Not der Betroffenen resultieren, Einhalt zu gebieten.

Gerade zehn Jahre sind seit dem von der UNO initiierten »Jahr des Kindes« vergangen, in dem die Regierungen der meisten Länder großartige Versprechen zur Verbesserung der Lage der Kinder abgaben. Realisiert wurde, wie man sieht, sehr wenig.



Wird das Wohnungssuchen
Dir zur Qual,
ruf doch an bei **TOPREAL!**
Tel. 0512-493141-0
oder Filiale 47848

AKKORDEON

Neu und gebraucht
zum Schulanfang

Telfer Musik
in
Laden

Von Charten zu Taten

Peter Sonnewend-Wessenberg

Das Wörtchen UMWELT geht heute in der Politik leicht über die Lippen. Leichtfertig ist es aber schon, wenn sich hinter dem Wort kein Inhalt befindet.

Viel Inhalte finden wir in den Verfassungsdokumenten, den »Charten« des Europarates zum Schutze der Umwelt. Eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit (spezifische Natur- und Umweltaktionen) sollen das zerschlissene Futter manches Umweltmäntelchens in der Politik erneuern helfen.

In der Politik spricht man gerne von sogenannten Zielvorgaben und von der Aufgabenbewältigung. Welche Ziele sich oft hinter Umweltprogrammen verstecken und welche Aufgaben die Parteien dabei erfüllen, dies wollen wir nun gar nicht feststellen. Die Öffentlichkeitsarbeit eines Umweltbüros europäischer Prägung greift selbstverständlich auf die großen Stützen der gültigen und breitest akzeptierten Grundsätze zum Schutze des Bodens, des Wassers, der Tiere und Pflanzen sowie im speziellen der gefährdeten Landschaften zurück.

Wie gelangen wir aber konkret von »Charten zu Taten?«

Hier sollen kurz vier Beispiele genannt werden: Die Europäische Wasser-Charta ist vom Ministerrat des Europarates 1968 verabschiedet worden und proklamiert im Paragraphen IX und X folgende Verfassungsnormen, die in unser demokratisches Rechtsverständnis einfließen sollten: »Der Schutz von Wasser erfordert intensive biologische Forschung und Ausbildung sowie Einrichtungen der öffentlichen Information. Jeder Mensch ist ein Benutzer und Konsument von Wasser und ist daher anderen Benutzern gegenüber verantwortlich.

In der Tat müßte die Öffentlichkeit über die Nutzung unserer Flüsse, über die Planung aller ökologischen Maßnahmen zum Schutz der Gewässer rechtzeitig und ausreichend informiert werden. Wir könnten bereits in aller nächster Zukunft im Inntal oder im Lechtal das Bild von »Umwelttätern« ins positive verwandeln!

Die Europäische Boden-Charta aus dem Jahre 1972 fordert im Punkt 9 die umfassende Bestandsaufnahme in der pedologischen, geologischen, hydrogeologischen, vegetationskundlichen Kartierung und eine fachübergreifende Zusammenarbeit in der Auswertung, in der Tat kann man in Tirol auf einen geringen Kenntnisstand in der Zusammenschau aller bodenrelevanten Fakten hinweisen. Kartierungen sind nur rudimentär vorhanden. Wird die in Planung befindliche Biotoperhebung durch angeworbene Experten der Umweltschutzabteilung für ganz Tirol ein erster Schritt dazu? Auf jeden Fall sollte hierbei nicht auch wieder die Öffentlichkeitsarbeit übersehen werden. Vorträge mit Diashows werden in den Erhebungsräumen si-

cherlich von Nutzen sein. Die vor 3 Jahren vom Ministerrat verabschiedete Charta zum Schutz der wirbellosen Tiere verweist eindrücklich auf den nicht beachteten Nutzen dieser Lebewesen. Die Fruchtbarkeit von 80 % aller Kulturpflanzen wird durch pollenträgende Insekten sichergestellt, ohne die es keine Textilfasern, Arzneien oder Nahrungsmittel gäbe. Die aktive Verteidigung der »Wirbellosen« beginnt nun bei der akuten Gefahr der Zerstörung ihrer Lebensräume im Wasser und auf dem Lande. Die konkreten Taten, nämlich die Unterschutzstellung von Auwäldern und Feuchtgebieten, lassen auf sich warten.

Die »Ökologische Charta der Bergregionen« wurde im Jahr 1975 auf Initiative des Europarates erarbeitet und beschreibt sehr dringlich, daß ein Netz biogenetischer Reservate in Berglandschaften errichtet werden muß. Außerdem wird in Artikel 9 festgestellt, daß »das

gegenwärtige System von Schutzgebieten nicht ausreicht, um die Verschiedenheit und Ganzheit der biologischen Gemeinschaften in den natürlichen Ökosystemen zu erhalten«. Daraus könnte nur der umgehende Aufbau eines Informations- und Datennetzes für die alpinen Regionen gefolgert werden, jedoch zur Zeit gibt es keine Koordinations- und Dokumentationsstelle für die Forschungslabors und Wissenszentren des europäischen Alpenraumes. Ist die Schaffung einer solchen Institution nicht eine europäische Tat!? Der in Tirol aktive Naturschützer und Korrespondent des Natur- und Umweltbüros des Europarates mit Sitz in Innsbruck würde sich sehr gern als Initialzündler betätigen.

Peter Sonnewend-Wessenberg
Naturschutzbeauftragter für Ibk.-Land
Leiter der Nationalen Agentur des
Europarat-Natur- und Umweltzentrums
(Naturopa Zentrum)

Das Lösungswort Von Heidi Knapp

Die Frau schiebt das Sparbuch durch den Schalterschlit. »I mecht tausend Schilling abhebn, bittschön.«

Das Fräulein jenseits der Barriere füllt das betreffende Formular aus.

»Ihr Lösungswort, bitte.«

Die Frau sucht umständlich die Brille aus der Handtasche, fragt »wo denn?« und malt dann sorgsam einen Schriftzug an die bezeichnete Stelle.

Das Fräulein schüttelt beim Blick auf den Computer leicht den Kopf und meint: »Das ist nicht das richtige Lösungswort. Sie müssen sich geirrt haben«. Zerreißt den Zettel, schiebt der Frau einen neuen zu.

»Wos, des is nit des richtige? Oba, des waß i do! Des is jo da Nam' von da Schwiegamuatta.«

»Vielleicht sollten Sie ihn anders schreiben. Diese Schreibweise nimmt der Computer nicht an.«

»Nimmt a nit on...Na, wortn'S.«

Die Frau schreibt neuerdings ein Wort auf den Zettel, hält ihn dann mit ausgestreckter Hand weit von sich, wie um sich der Wirkung des neuen Schriftzuges zu vergewissern.

Wieder eine verneinende Kopfgebärde des Fräuleins, nachdem der Computer auch diese Version abgelehnt hat. Es will der Frau auf die Sprünge helfen:

»Bei diesem Namen gibt es ja verschiedene Schreibweisen.

Probieren Sie es halt mit einer anderen.«

»Hmm...Jo, wenn'S moanen...«

Die Frau überlegt des längeren, entschließt sich endlich für eine neue Variante auf einem neuen Zettel.

»Wissen'S, des is aso, de Bankgeschäft hot al laweil mei Mo gmacht. Und der is iatz auf Kur in Gastein, gfallt ihm recht guat, hoffentli hülft's eam a und deswegn bin i do nit so drin«. Nach ADELHAID, ADELHEID, ADEL-

HAIT versucht sie es jetzt mit einer vierten Art.

Die Warteschlange hinter ihr verlängert sich zusehends. Als auch Nummer vier abgelehnt wird, beginnt die Frau in ihrer Tasche nach der Geldbörse zu kramen.

»Wartn'S, i muaß es jo wo ham...«

Nach längerem Fingern zwischen Geldscheinen, Briefmarken, Kassenbons, Kinderfotos und einem Sterbebildchen klappt sie die Börse resigniert zu.

»Na, do net. Wissn'S, z'Weihnachtn hob i a neuchs Geldbörs von meim Sohn kriagt, der orbeit in da Schweiz und do hob i umgramt und do muaß i's valurn oda vageßn ham«. Unter den Wartenden werden Unmutsäußerungen laut.

Das Fräulein schiebt ein weiteres Formular durch den Schlitz, die Frau, schneller atmend und mit roten Flecken am Hals, startet ein weiteren Versuch.

Vergeblich.

»Se, ma heart oft gnua, daß si so a Blechtrottli irrt!

I glab do scho gor nix mehr...«

Unter den immer zahlreicheren Wartenden beginnt eine Diskussion über Sinn und Unsinn der Konfrontation einer alten Frau mit dem modernen Bankwesen.

Von anderen Schaltern beobachten Angestellte und Kunden, teils belustigt, teils verärgert, das Intermezzo.

Der direkt hinter der Frau wartende Geschäftsmann im Citylook mit Aktenkoffer schlägt ihr vor, die Aktion vielleicht doch auf einen späteren Zeitpunkt zu verschieben, wenn sie den Herrn Gemahl kontaktiert hätte...

Da dreht sich die Frau wütend um und faucht giftig: »Se san'S gscheita froh, daß kan Aids net ham!« und energisch kritzelt sie auf Formular Nummer sechs: ADELAIDS.

Die Stiza-Wiza und die Hoacha Runa

Eine Hexengeschichte aus Alt Telfs
überliefert von Prof. Heinrich Tilly
Teil I

Vor vielen Jahrzehnten, als Telfs noch ein beschauliches Bauerndorf war, lagen im Weichbild des Ortes zahlreiche Weiler, deren Bewohner nur zur Sonntagsmesse oder zu den Viehmärkten nach Telfs herunterstiegen. Es war ganz selbstverständlich, daß sich die Bauern des gesamten Talbeckens nach der Sonntagsmesse oder nach dem Hochamt an den verschiedenen Bauernfeiertagen am Wirtshaus trafen. Dann wurde der Schnarfer, der Rucksack, an die vertäfelte Stube gehängt und am Stammtisch die Spielkarten gemischt. Schiefertafel und Kreide mußten oft schneller herbeigeschafft werden als Bier und Wein, denn die Spielleidenschaft bedarf einer bevorzugteren Aufmerksamkeit als Essen und Trinken. War dann der buchene Rundholztisch mit vier Spielern und zahlreichen Kibitzen voll besetzt, begannen Sprüche, Ratsschläge, Mahnungen, Aufschreie, Beschwichtigungen und heuchlerische Lobsprüche die Wirtsstube in eine Art Arena zu verwandeln. An diesem Samstag war gerade Fasmarkt und am Marktplatz wechselten viele Kühe, Schweine und Schafe ihre Besitzer. Kein Wunder, daß fast alle Bauern einkehrten und den erzielten Erlös mit einigen Vierteln begossen.

Beim Löwenwirt waren zahlreiche Händler und Bauern eingekehrt und am Stammtisch hatte sich eine Karterrunde gebildet, der auch der alte Teich aus Hinterberg angehörte. Der Teich'n Franz hatte eine trächtige Kuh verkauft und es war ihm anzusehen, daß seine Lodenjoppe angeschwollen war. Um einen gewissen Prozentsatz des erzielten Kuhgeldes mußte einfach gespielt werden, galt es ums Gewinnen oder Verlieren, es war einfach Brauch.

Es wurde gewattet. Viele der Gäste verließen am späten Nachmittag das Wirtshaus, nicht so der Teich'n Franz. Er hatte schließlich den weiten Weg nach Hinterberg vor sich, den es vor sich herzuschieben galt und es war Winter. So verging Stunde um Stunde und erst gegen halb zwölf zahlte Franz seine Spielschulden, nahm seinen Schnarfer und schwarkelte durch das Klostersgassl hinauf, die Steinmauern teilweise als Abstoßvorrichtung benützend. Über das Klosterfeld ging er dem Rinnertal zu.

Als Franz einige Kurven des vom Holzziehen ausgeschliffenen Hohlweges hinter sich hatte, passierte etwas Merkwürdiges. Von der Telfer Pfarrkirche begann die Glocke gerade Mitternacht anzukünden und beim letzten Glockenschlag erschrak der weinbeduselte Franz heftig. Aus einer Kranewittstau sprang im Halbdunkel eine Frauengestalt auf den Weg und quietschte mit blecher-

ner Stimme: »Sag zur Stiza-Wiza, die Hoache Runa isch gstorbn!«, dann verschwand der Spuk im Dunkel.

Dem Franz half sein Vollrausch über den ersten Schreck hinweg und etwas ernüchert schritt er seinem Bauernhof in Hinterberg zu, wo er sich in seinen Strohsack fallen ließ und einschlief.

Um vier Uhr früh machte ihm seine Alte einen lauten Tanz, indem sie ihn von der Küche herauf mit Vorwürfen und Schimpfworten überschüttete, wohl ahnend, daß der Mann einen Teil des Kuhgeldes unter die Leute gebracht hatte. Die Magd war mit Melken beschäftigt, als Franz schlaftrunken die ausgekaltete Küche betrat und Anstalten machte, das blaue Arbeitsgewand überzuziehen. Seine Frau schimpfte ihn, welch Prasserleben er führe und daß er einen ganzen Tag und eine ganze Nacht Vieh und Leut alleinließe, um das hart erarbeitete Geld im Dorf zu versaufen.

Dem Franz steckte sein mitternächtlicher Schreck noch in den Gliedern und er überhörte die meisten der Scheltworte, als die Magd Veva mit einem vollen Kübel Milch in die Küche trat und diese durch das Milchsieb in die Zentrifuge zu leeren begann.

Franz mußte unbedingt sein Erlebnis loswerden und erzählte seiner Alten das Erlebnis im Rinnertal, wie ein Weibsbild aus einer Kranewittstau heraususchte, ihm den Weg verstellte und quietschte: »Sag zur Stiza-Wiza, die Hoache Runa isch g'schtorbn!«

In diesem Augenblick feuert die Magd Veva

den Milchkübel samt dem Milchsieb in eine Ecke, band sich das blaue Fürtuch um das Haar und rannte durch den Stall ins eiskalte vollmondbeschienene Freie.

Franz, dem dieses Verhalten den Jähzorn aufsteigen ließ, schlüpfte in seine Holzknospen, tappte nach seinem Filzhut und rannte dem Weib durch den Stall hinterher. Er sah die Gestalt das Stoppelfeld hinunterrennen und im halbapere Boden konnte er die Trittsuren im Schnee leicht verfolgen. Die Veva verschwand in einem Heustadel. Da der Boden rund um den Stadel aper war, kam Franz geräuschlos zu den Holzbalken und schaute durch die Zwischenräume ins Innere, als es ihm auch schon eine Gänsehaut des Schreckens aufzog.

Im Inneren des Heustadels waren gegen zehn Weiber, teils ihm bekannte Mägde aus den Nachbarhöfen dabei, aus einem schwarzen Holzfaß eine rußige Schmiere auf verschiedene Reisigbesen zu schmieren, deren noch einige in der Ecke lehnten.

In einem winselnden Gesang schoben sich die Weiber ihre Besen zwischen die Füße, warfen ihre Holzknospen mit Wucht gegen die Stadelwände und begannen einen kreisrunden Hexentanz, daß die Bodenbretter des Stadels nur so krachten. Ächzend und johlend drehten sie so ihre Runden, immer wieder einen gebetsartigen Reim herunterzuleiern, um sich gegenseitig möglichst zu überschreien. Dann sah Franz genau, daß seine Veva noch einmal in das Faß griff, eine Handvoll der schwarzen Schmiere herausholte, den Besenstiel damit einrieb, dem Besen mit den verdreckten Füßen die Sporen gab und sich vom Boden zu erheben begann. Alle Hexen begannen plötzlich in der Luft zu kreisen und fuhren, wie eine aufgefädelte Dörräpfelschnur, mit Stöhnen, Ächzen und Furzen durch den Holzkamin hinaus.



Ein junger Künstler und der Tod

Der Pfarrer von Hochgallmigg wurde in seiner Sterbestunde verewigt

Eine Ausstellung im oberösterreichischen Schönegg zeigte Zeichnungen von Magnus Pöhacker aus Hall in Tirol.

Dargestellt wurden die letzten Augenblicke im Leben von Consiliarius Alois Juen, dem Pfarrer von Hochgallmigg. Alois Juen wurde in Langesthei im Paznaun geboren und hat seine letzten beiden Jahre im Altersheim Landeck und zuletzt im Krankenhaus Zams verbracht. Er starb im Alter von 87 Jahren. Die Arbeiten von Magnus Pöhacker entstanden am Totenbett des Pfarrers.

Ein Bericht von Volkmar Hauser.

Es gibt Erlebnisse von Kunst, nach denen wir schweigen, nachdenken und dann Worte vorsichtig suchen. Das geschieht heute selten. Was sich heute als Kunst ereignet, ist oft zu Machelei und Geschafelhuberei verkommen, zu einer psychischen Sozialhilfe und zur gesellschaftlichen Verabredung, zu einer wirtschaftlichen Branche mit Wachstum, zu einer Gehilfin der Politik, zu einer Droge, zu einer esoterischen Religion, in deren Tabernakel das Nichts wohnt, zu einem Börsenhandel mit Wertpapieren, die durch Hoffnungen auf Bedeutung und Beständigkeit, auf einen vom Preis gelösten Wert gedeckt erscheinen.

Doch gibt es immer wieder das Erlebnis. Ein solches waren die Bilder des jungen Magnus Pöhacker in der Volksschule Schönegg. Die Begegnung mit den Bildern war an sich schon stark genug durch die große künstlerische Qualität und durch die Thematik der Arbeiten. Wenn man den Ort der Ausstellung und das Publikum, das sich der Künstler ja ganz bewußt gewählt hat, in Betracht zog, dann wuchs die Nachdenklichkeit. Der Berichtstatter hat zwar die Ausstellung zur stillen Zeit erlebt, als kein Unterricht war, hat sich jedoch bei Lehrern erkundigt.

Die Kinder waren von den Bildern gefesselt. Sie sind ihnen schon auch »unheimlich« erschienen. Sie haben diese erschütternden Darstellungen aber auch ganz natürlich angenommen. Sie haben auch das »Können« bewundert, wie gut der Künstler gezeichnet und gemalt hat. Viele Ältere aber sind dieser Kunst mit eher ablehnender Scheu begegnet: Ein junger Künstler hat sich mit Mut und Ehrfurcht, vor allem auch mit Können an das einzige Tabu unserer Gesellschaft gewagt: an den Verfall des Menschen. Der Künstler hat sich an den Tod herangewagt.

Er hat skizziert, was da geschieht, wie das ist. Die Künstler haben früher viel in anatomischen Instituten gezeichnet. Die Maler des totalen Realismus oder Naturalismus und die Meister der expressionistischen Kunst sind vom Vorwurf gefesselt gewesen. Der Tod bleibt das letzte Faszinosum, auch und vor allem, wenn er aus dem Bewußtsein verdrängt wird. Darstellung des Todes und des Sterbens, des Leichnams sind jedoch nach

der Zerschlagung des christlichen Welt- und Menschenbildes der Kunst zu oft großen Manifesten und Bestandsaufnahmen des Materialismus oder einer existenziellen Verzweiflung geworden, darin den großen Leistungen der Literatur, vor allem der Lyrik verwandt.

Magnus Pöhackers Zeichnungen und Malereien scheinen aber den Triumph des Todes über den Tod auszudrücken, sind somit Bilder des Lebens, der Verwandlung und Auferstehung. Sie sind formal und inhaltlich keine statische Kunst. In der Stille und im Schweigen führt das Leben seinen letzten Prozeß, in dem alles zusammenkommt und der eigentliche Ausgang unbekannt bleibt.

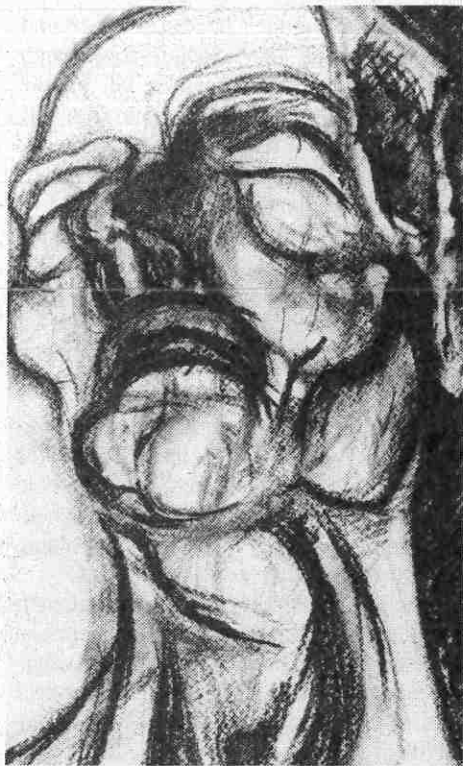
Der junge Mann studierte an der Akademie der Bildenden Künste in Wien. Er ist der Sohn des bekannten Haller Bildhauers und Kunststärkers. An den Bildern in der Volksschule Schönegg merkt man: Franz Pöhacker ist da ein großer Lehrer gewesen: nicht, indem er

dem Sohn »Unterricht erteilt« hätte, sondern einfach durch sein Dasein, als Vorbild und Beispiel, durch eine starke Verbundenheit.

Der junge Magnus hat in Landeck-Zams den Zivildienst geleistet und einen alten Priester, als er schwerkrank war und dann im Sterben lag, betreut. Er hat ihm die Totenwache gehalten. Wie selbstverständlich, fast automatisch hat der Helfer dabei skizziert, vielleicht geschah das, weil er so das Erleben bewältigte. Magnus Pöhacker hat also künstlerisch reagiert. Die Antwort auf ein solches Erlebnis könnte auch klinisch kalt und rationell erfolgen, was künstlerisch völlig berechtigt wäre. Wir haben aber eine tiefe Bewegung oder Versunkenheit des Künstlers anzunehmen und glauben, daß es zu einer Verständigung zwischen dem jungen Wächter und dem Sterbenden gekommen ist. Die Arbeiten in der Schule Schönegg sind aus den Skizzen entstanden, die wir nicht kennen.

Consiliarius Alois Juen ist ein bescheidener Priester gewesen und im Ruf der Heiligmäßigkeit mit siebenundachtzig Jahren gestorben. Geboren in Langesthei im Paznaun, hat er





sichtes, die Tektonik des Kopfes ergründendes und verstärkendes Moment inne. Da ist natürlich eine fruchtbare Vertrautheit mit dem Werk Franz Pöhackers zu spüren. In dieser Auseinandersetzung mit Antlitz und Kopf geht es nicht um analytische Probleme, es ist keine intellektuelle Kunst. Der Zeichner scheint ergründen zu wollen, was sich im Inneren ereignet. Alles kreist um das Mysterium des Todes, der uns als letzter Triumph des Lebens gedeutet erscheint. Von hoher Qualität sind auch die Malereien mit ihren Frühlings- und Herbstzeitlosenfarben, was an Egon Schiele und an andere österreichische Expressionisten denken läßt. Das offene Bekenntnis zu den Vorbildern, zu den Vätern hat hier zu einer persönlichen Aussage geführt. Ich habe diese Ausstellung vor einiger Zeit erlebt und war vom großen Talent Magnus Pöhackers, von der Ehrlichkeit und Würde seiner Auseinandersetzung mit den Themen Alter und Tod tief berührt. Ganz unpolitisch, ohne die Larve eines unverbindlichen Engagements hat sich ein junger Mensch mit letzten Fragen des Menschen beschäftigt und damit

die Größe des Menschen manifestiert. Er hat sich der Feigheit und dem Nihilismus dieser Gesellschaft gestellt. Ob der Qualität dieser Kunst und durch den Ort, an dem die Ausstellung stattgefunden hat, halte ich sie für das wichtigste kulturelle Ereignis in Tirol seit langer Zeit. Ein junger Künstler hat so seinen Beitrag zu einer Aufklärung geleistet, von der wir nichts wissen wollen.

Die Kinder von Schöneegg haben das angenommen und begriffen, so weit letzte Fragen begreifbar sind. Wenige Tage nach dem Erlebnis der Ausstellung kamen die Nachrichten von den Morden in einem Spital. Damit war die Ausstellung in einer grellen Weise aktuell geworden. In dieser Situation widerstrebte es dem Verfasser, einen Bericht über die Ausstellung zu liefern, doch dachte er an die Kinder vor den Bildern, und es wuchs auch die Überzeugung, daß da ein junger Künstler zum Zeugen und Stellvertreter vieler junger Menschen geworden ist: die Kranke und Alte pflegen, mit ihnen verbunden sind und am Bett eines Sterbenden wachen.

noch in Brixen studiert. Er war Kooperator in Pfunds im Oberen Gericht, in Innsbruck-St. Nikolaus, am Weerberg und in Hippach im Zillertal. Vierundvierzig Jahre lang war er Pfarrer in Hochgallmig. Er war ein guter und weiser Mann von präziser Geistigkeit, doch scheu, ein starker Beter, auch theologisch fundiert. Seine letzten beiden Lebensjahre hat er im Altersheim Landeck und im Krankenhaus Zams verbracht. Im Sterben und im Tod hat sich das Gesicht eines außerhalb seines engeren Heimatraumes nur den Brüdern im Klerus bekannten Menschen vollendet, der von so großer Bedeutung gewesen ist.

Die Zeichnung und die malerische Schrift des jungen Künstlers sind nicht fixiert. Die graphischen Mittel und die bildnerische Disziplin, ob es sich um reine Zeichnung oder um farbige Mischtechnik handelt, ob der Künstler Bleistift, Kohle, Farbkreiden, die Feder und den Pinsel verwendet, auch die Formate bestimmen da Form und Stil. Wichtiger waren wohl die seelische Situation des jungen Malers, als er skizzierte, und dann, wie er das Endgültige auf Grund dieser Notizen mit innerem Abstand schuf. So ist es zu Porträts einer großen Stille gekommen, in denen Leben und Persönlichkeit wie kristallisiert erscheinen. Auf anderen Blättern ereignen sich Prozesse, die vom Element der Zeit und der Bewegung bestimmt erscheinen, die dem Drama Ausdruck geben. Der Künstler hat dabei nicht analysiert oder seziiert, sondern mit einer traumwandlerischen Leidenschaft und Sicherheit gearbeitet.

Manchen dieser Schädelbilder wohnt ein starkes bildhauerisches, die Landschaft des Ge-



Abfall — Umwelt — Müll

Im deutschsprachigen Raum gab es in letzter Zeit eine Reihe von Untersuchungen, die sich mit den Problemen der Entsorgung und der Wiederverwertung des Abfalls auseinandersetzen. Dabei stellte man fest, daß die österreichischen Haushalte bereits zu mehr als 60 Prozent kontinuierlich Altpapier und Glas sammeln. Weniger gut schaut es mit dem Sammeln von Aluminium in unserem Land aus. Während in der Schweiz 80 Prozent des verkauften Aluminium wieder retour kommt, sind es in Österreich nur schwache 15 Prozent. Das ist umso bedauerlicher, weil die Aluproduktion 11 Prozent des Industriestroms benötigt, wiederverwertetes Aluminium jedoch braucht um 95 Prozent weniger.

Ein besonderes Problem sind die Altbatterien. Wie achtlos damit umgegangen wird, haben

chende Initiativen verschiedener Gemeinden, um die Haushalte zu motivieren, den Abfall getrennt zu sammeln. Ein interessanter Versuch wurde auch in Freiburg (BRD) gestartet. Hier muß man Flaschen, Altpapier und andere wiederverwertbare Produkte nicht mehr zum Container tragen, sie werden von der Haustür abgeholt. Der Gemeindeverwaltung gelang es dadurch, den Haushaltsmüll um ein Drittel zu reduzieren.

Noch besser ist es natürlich, möglichst wenig Abfall zu produzieren. Dazu sind die Österreicher laut Umfrage durchaus bereit ihren Teil zu leisten: 40 Prozent haben den Willen, sich umweltgerecht zu verhalten. Allzuleicht wird dies den Haushalten allerdings nicht gemacht.

Erstens kostet umweltbewußtes Verhalten

mehr Geld. Das fängt schon bei den Putz- und Waschmitteln an. Die biologisch abbaubaren sind erheblich teurer. Dasselbe gilt für die Tragtaschen. Die Papiertaschen im Geschäft kosten doppelt soviel wie die Plastiksackerln. Auch für die Milchprodukte im Glas — sofern sie in Gläsern überhaupt erhältlich sind — muß mehr bezahlt werden. Möchte man für die eigene Gesundheit etwas tun und naturbelassene Lebensmittel verwenden, muß auch für diese bedeutend mehr Geld ausgegeben werden als für chemisch behandelte Eßwaren.

Und dann ist das getrennte Sammeln natürlich auch eine Platzfrage: Eine Schachtel für die Batterien, eine Kiste fürs Altpapier, eine fürs Alu, eine weitere für Gläser und Flaschen. Und dann muß alles noch woanders hingebacht werden. Das kostet wieder Zeit.

Vorrangiges Ziel müßte sein, von vorneherein weniger Abfall zu produzieren. Dies jedoch ist in erster Linie nicht Sache der Privathaushalte, sondern der Industrie und des Handels. Also: Verpackungssysteme müßten vereinheitlicht und reduziert werden. Alle giftigen Verpackungen wie PVC gehörten verboten. Das seit langem diskutierte Müllvermeidungsgesetz müßte endlich beschlossen werden. Sicher könnten dann die 2,05 Millionen Tonnen Müll samt den 350.000 Tonnen Sondermüll, die in Österreich pro Jahr anfallen, reduziert werden.

Bei der Wiederverwertung und Entsorgung von Müll müßte auch die Verstaatlichte Industrie eine größere Rolle als bisher spielen. Die VOEST hat hier bereits Forschungen betrieben. So hat sie z.B. eine Pilotanlage entwickelt, die ein spezielles Verfahren zur Vergasung und Verbrennung von Sondermüll darstellt. Wie Sondermüll und die dazu notwendigen Wiederverwertungs- und Entsorgungseinrichtungen unbedingt zu einer Bundeskompetenz werden müßte.

Rosmarie Thümingner



wir erst vor wenigen Wochen anlässlich der Ausgrabungen des »Autofriedhofs« in Going erfahren. Dieser Skandal ist nur ein kleines Beispiel, die Spitze eines Eisberges sozusagen. Doch nicht nur die Unternehmen, auch die Haushalte lassen die nötige Sorgfalt im Umgang mit Altbatterien vermissen. Eine Durchschnittsfamilie verbraucht pro Jahr 33 Batterien. Darin sind unter anderem drei Gramm Quecksilber enthalten. Diese Menge reicht aus, um bis zu drei Millionen Liter Trinkwasser ungenießbar zu machen. Die Rücklaufquote in Österreich bei Batterien beträgt zur Zeit nur 5 Prozent!

Etwas besser, aber auch noch nicht befriedigend ist die Altölversorgung gelöst. Bekanntlich ist es in Österreich seit 1980 gesetzlich vorgeschrieben, Altöle wieder zurückzugeben. Doch wird von den rund 100.000 Tonnen, die jährlich anfallen, nur die Hälfte ordnungsgemäß entsorgt.

In Vorarlberg gibt es schon erfolgverspre-

TIROLER GEGENWARTSLITERATUR

Patriotische Theaterbibliothek

Zwischendurch sollte man in unserem theaterbesessenen Tirol einmal daran denken, daß es eigentlich dem Haymon-Verlag zu danken ist, daß man überhaupt über das Theater in Tirol diskutieren kann.

Mit großen Mühen bringt der Haymon-Verlag nämlich rechtzeitig zur Uraufführung wichtiger Stücke die Bücher zum Mit- und Nachlesen heraus.

Heuer sind immerhin schon Mitterers »Die Kinder des Teufels« und »Sibirien« sowie Zagers »Brot« in der Theaterbibliothek erschienen.

Gerade weil diese Stücke in der lokalen Presse

immer furchtbar gelobt werden, muß man sich zwischendurch fragen, ob sich da nicht ein patriotischer Einheitsstil in Sachen Tiroler Theater entwickelt.

Ich stehe nicht an zu sagen, daß mir alle drei Stücke nicht gefallen, weil alle drei Stücke »Sicherheitsstücke« sind. Wenn diese Stücke wirklich das Tiroler Theater repräsentieren, soll es mir auch recht sein. Schließlich ist das Theaterwirklichkeit, was gespielt wird.

Zu bedenken gebe ich aber dennoch, daß es außerhalb des Landestheaters, der Volksschauspiele Telfs und der entsprechenden Cliquen auch noch Theater gibt.

Damit man nach diesen ewigen Lobhudeleien auch einmal einen Gegner des »Sicherheits-theaters« sieht, im folgenden meine Eindrücke zu den patriotischen Theaterstücken.

Helmuth Schönauer

Kirchliche Nachrichten

Pfarrkirche Landeck

Sonntag, 3.9.1989, 9.30 Uhr Familiengottesdienst mit Gedenken an Josef und Julie Tiefbrunner, Karl-Heinz Kirschner, Otto Plattner, 19 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Olga Schranz und Anton Matt, Steffi Silbergasser, Verst. d. Fam. Hilkersberger
 Montag, 4.9.1989, 19.30 Uhr Rosenkranz, gestaltet von der Familienrunde
 Dienstag, 5.9.1989, 19.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Gottfried und Anna Zangerle geb. Rauth, Josef Huber, Verst. d. Fam. Winkler, 20 Uhr Taufgespräch
 Mittwoch, 6.9.1989, 6 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an alle Kranken
 Donnerstag, 7.9.1989, 19.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Maria Layda, Verst. d. Fam. Schueler, Eleonora Raggl u. Karoline Schindl, Eucharistische Anbetung
 Freitag, 8.9.1989, 19.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Johann Flatschacher, Hildegard Carnot und verst. Angehörige, Dr. Egon Koler, 20 Uhr Bibelgespräch
 Samstag, 9.9.1989, 16 Uhr Eucharistiefeier im Altersheim mit Gedenken an Roman, Josefa und Maria Siegele, 17 Uhr Rosenkranz, 18.30 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Nikolaus Scherl, Reinhard Kleinheinz, Klaus Sieß, Elisabeth Greuter

Sonntag, 10.9.1989, 9.30 Uhr Familiengottesdienst mit Gedenken an Maria Landerer, Dr. Hubert Eberl, Bernhard Moser, Rosa Haid, 19 Uhr Eucharistiefeier mit Gedenken an Franz Walter, verst. Eltern Nagelschmid, Emmi Rabanser

Pfarrkirche Bruggen

Samstag, 2.9.1989, Herz-Mariä-Samstag, 1 Uhr Marienfeierstunde und Einsetzung, 19.30 Uhr hl. Messe zu Ehren des Unbefleckten Herzens Mariä nach besonderer Meinung und für Maria Schimpfößl
 Sonntag, 3.9.1989, Schutzengelssonntag, 9 Uhr hl. Amt für die Pfarrgemeinde, 10.30 Uhr Kindermesse für Reinhard Kleinheinz und Hedwig Matt, 19.30 Uhr hl. Messe für Emanuel Kirschner und Herbert Knecht
 Montag, 4.9.1989, 8 Uhr hl. Messe für Rudolf Schlatter und Verstorbene d. Fam. Kraxner-Perktold
 Dienstag, 5.9.1989, 19.30 Uhr Jugendmesse für Josef Zangerle und nach besonderer Meinung
 Mittwoch, 6.9.1989, Hl. Magnus, 8 Uhr hl. Messe nach besonderer Meinung und für Emil Larcher
 Donnerstag, 7.9.1989, 19.30 Uhr hl. Messe für Reinhilde Sieß und nach besonderer Meinung
 Freitag, 8.9.1989, Fest Mariä Geburt, 19.30 Uhr hl. Amt für verst. Prof. Wißmann und Paul

Prantauer
 Samstag, 9.9.1989, Domkirchweihe zu Innsbruck, 8 Uhr hl. Messe für Heinrich und Adelheid Thurnes und Heidi und Josef Walch, 19.30 Uhr Rosenkranz und Beichtgelegenheit

Pfarrkirche Perjen

Sonntag, 3.9.: 8.30 Uhr Hl. Messe für Aloisia Stecher und für Manfred und Alexander Albl, 10.00 Uhr Hl. Messe für die Pfarrgemeinde, 19.00 Uhr Hl. Messe für Rosa Haid und Maria Oberdorfer.
 Montag, 4.9.: 7.00 Uhr Hl. Messe für Katharina Blunder und Werner Dax.
 Dienstag, 5.9.: 7.00 Uhr Hl. Messe für Hilde Krenn und Verst. der Fam. Gapp.
 Mittwoch, 6.9.: 19.00 Uhr Hl. Messe für Dr. Hubert Eberl.
 Donnerstag, 7.9.: 7.00 Uhr Hl. Messe für Hermann und Mina Mair und für Engelbert Marth.
 Freitag, 8.9. - Maria Geburt: 7.00 Uhr Hl. Messe für Josef und Anna Rudig, Jhm. für Josef und Maria Oberdorfer und Maria Egger und Gerhard Spieß.
 Samstag, 9.9.: 19.00 Uhr Hl. Messe für Franz Partl und Franz Wille, für Josef und Anna Rudig, Jhm. und für Josef und Johanna Lins.

Pfarrkirche Zams

Sonntag, 3.9., 22. Sonntag im Jahreskreis: 8.30 Uhr Jahresamt für Gottlieb Wechner, 10.30 Uhr Jahresamt für Juliana Bouvier, 19.30 Uhr Segenandacht
 Montag, 4.9., der 22. Woche im Jahreskreis: 7.15 Uhr Jahresamt für Agnes Klingler, 10.00 Uhr Betstunde der Frauen um geistliche Berufe
 Dienstag, 5.9., der 22. Woche im Jahreskreis: 19.30 Uhr Jahresamt für Nikolaus Mair
 Mittwoch, 6.9., Hl. Magnus: 7.15 Uhr Jahresmesse für Verst. der Fam. Leban
 Donnerstag, 7.9., der 22. Woche im Jahreskreis: 19.30 Uhr Jahresamt für Rudolf Mair
 Freitag, 8.9., Fest Mariä Geburt: 7.15 Uhr Jahresmesse für Johanna Fischer und Josef
 Samstag, 9.9., Jahrestag der Domkirchweihe in Innsbruck: 7.15 Uhr Hl. Messe für die Pfarrfamilie, 19.30 Uhr Jahresamt für Franz Rudig Sen. u. Jun.
 Sonntag, 10.9., 23. Sonntag im Jahreskreis: 8.30 Uhr Jahresamt für Ferdinand Grüner Sen., 10.30 Uhr Jahresamt für Paula Grüner, 19.30 Uhr Segenandacht

Sprechtage der Pensionsversicherungsanstalt

Sprechtage der Pensionsversicherungsanstalt der Angestellten in Landeck, Arbeiterkammer, am 18.09.1989 von 8.30 bis 12.00 Uhr.

Institut für Familien- und Sozialberatung Landeck

6500 Landeck, Schulhausplatz, Telefon 05442/37823.

Wir bieten an:

Beratung in Fragen

- von Ehe und Familie in sozialer, rechtlicher und psychologischer Natur
- werdender Mütter in sozialer und menschlicher Hinsicht
- der Partnerschaft und Sexualität
- von Generationskonflikten
- der Einsamkeit und Ausweglosigkeit

Unser Team

Dipl. Sozialarbeiterin Margarethe Mayr, Arzt Dr. Klaus Bauer, Psychologe Dr. Hermann Juen, Jurist Dr. Alois Fuchs

Beratungszeit

Achtung! Ab 1. September 1989 geänderte Beratungszeit! Jeden **Freitag von 15 bis 17 Uhr** (auf Wunsch jeder andere Termin möglich).



**Arbeitsamt
Landeck**

ARBEITS-MARKT-VERWALTUNG Tel. (05442) 2616

Wir suchen:

Bilanzbuchhalter(in), Wirtschaftler(in), Bautechniker(in), Bauzeichner(in), Tiefbautechniker(in), Radio- und Fernsehmechaniker(in), Zimmerer (w/m), Schaler(in), Tischler(in), Gipser(in), Maurer(in), Maschinenschlosser(in), Schlosser(in), Elektriker(in), Elektrotechniker(in), Installationstechniker(in), Mas-seur(in), Konditor(in), Bäcker(in), Fleischer(in), Metzger(in), Fleischerarbeiter(in), Reinigungskraft, Außendienstmitarbeiter(in), Taxichauffeur(in).

Bei allen Stellenangeboten erfolgt eine mindestens kollektivvertragliche Entlohnung.

Sänger- und Musikantenhuangart

im Hotel Post in Prutz am Dienstag, 5. September 1989.

Seniorentanz

am Freitag, den 1.9.1989 um 15.00 Uhr im Altersheim der Stadt Landeck.

ÖBB-Pensionisten Sprechtag

Sprechtag für ÖBB-Pensionisten am 13.09.1989 von 9.30 bis 11.30 Uhr im Bahnhofsgebäude Landeck, 2. Stock.

»Vor und hinter dem Arlberg«

»Vor und hinter dem Arlberg« betitelt sich die kommende Sendung von »Klingendes Österreich«, die am Dienstag, 5. September 1989, 20.15 Uhr in FS 2 ausgestrahlt wird. Die musikalische Wanderung führt vom Bodensee bis ins Passeier Tal. Sepp Forcher wird dabei teilweise sehr unterschiedliche Städte, Orte und Landschaften besuchen, wie das Rheintal, das Klostertal, den Arlbergübergang, die Gegend um Landeck, das Ötztal und das Passeier Tal in Südtirol. Zu den Mitwirkenden dieser Sendung aus dem Bezirk Landeck zählen die Silberspitzler, die St. Antoner Bläser, der Oberländer Viergesang und der Sängerbund Landeck. Der gemischte Chor singt unter der Leitung von Klaus Wolf ein echtes Tiroler Volkslied, aufgenommen oberhalb von Schloß Landeck.



Gipfelmesse
am Thial-Kreuz

Am Sonntag, den 3. September 1989 findet um 11.00 Uhr am Thial-Kreuz die traditionelle Gipfelmesse statt.

Die heilige Messe wird von Feuerwehrkurat Pfarrer Karl Plangger bei jeder Witterung zelebriert.

Die Gipfelmesse wird heuer bereits zum 17. Mal abgehalten.

Es besteht die Möglichkeit, mit einem Bus bis zur Flath-Alm zu fahren. Abfahrt ist um 7.00 Uhr beim Stadt-Kino in Landeck.

Zustiegsmöglichkeiten:

in Bruggen bei der Auffahrt nach Tobadill, beim Kreuzpillen in Perfuchs, beim Haus Raggl in Perfuchsberg, beim Gasthaus Schöne Aussicht in Perfuchsberg, beim Zappenhof, bei der Haltestelle Flath-Bach und bei der Pfarrkirche in Tobadill.

Maß und Weitblick

Wundra di nit,
wenn mancher Mensch
sein tägliga Schluck Wein
ins gleich Glasli meßt.
»Des tröts und mia
tat mr it guat«, söt'r.

Wundra di nit.
Wenns kuan Feier-Oabat
ohna Blasa
an da Händ geit
und decht kua
»Oach« und »Weah« hearscht,
Nu a Leuchta im Gsicht,
weil d Oabat glunga.

Johanna Siess

GEGENWARTSLITERATUR

Kleinzeit

Man soll ja nie einen Unterschied machen zwischen der sogenannten Literatur und der Kinderliteratur. Aber wenn man sich bei der Lektüre von sogenannter Literatur wie in einer Vorlesestunde im Kindergarten vorkommt, fühlt man sich leicht gefoppt.

Kleinzeit ist der Hauptheld eines Kinderromans, obwohl er gerade eine Midlife-Krise durchmacht. Man hat ihn gerade aus der Werbe-Firma gefeuert, weil sein letzter Werbeauftrag daneben gegangen ist.

In der Krise beginnen nun plötzlich die Dinge zu sprechen, das Bett, die U-Bahn, verschiedene Filmprospekte widersprechen Kleinzeit, wenn dieser laut zu denken beginnt. Kleinzeit hat außerdem einen Schmerz von A nach B, der sich nicht genauer beschreiben oder behandeln läßt, vielleicht liegt es auch an der Hypothese, aber das ist bei diesem Roman schon egal.

Es mag schon sein, daß man die Krise eines Menschen in Puzzle-Manier mit vielen ungewöhnlichen Einzelheiten darstellen muß. Es mag vielleicht auch im Ansatz richtig sein, daß jemand, der an der Werbesprache erkrankt, auch in einer überdrehten Kindersprache endet, aber insgesamt wird in diesem Roman zu viel mit dem Leser gespielt. Vielleicht ist es ein Vorurteil: Wenn ein Schriftsteller wie Hoban ständig Kinderbücher schreibt, wie kann er dann aus der Kinderwelt herausfinden?

Ich jedenfalls wünsche mir eine bessere Midlife-Krise als sie mir Kleinzeit vorzugaukeln versucht.

Russell Hoban: Kleinzeit. Roman. A.d. Engl. Frankfurt/M: S. Fischer 1989. 252 Seiten. 265,20 öS

Russell Hoban, geb. 1925 in Pennsylvania, lebt seit 1969 in London.

Marina, im Gegenlicht

Das kennt man ja aus der Malerei: Oft werden die unbekanntesten Gesichter dadurch berühmt, daß sie von einem großen Meister in raffiniertester Technik auf die Leinwand gepinselt werden. Auch der andere Weg ist möglich. Daß nämlich ein berühmtes Gesicht durch Dilettantenhand verhunzt wird.

»Marina, im Gegenlicht« ist der Versuch, die russische Schriftstellerin Marina Zwetajewa literarisch zu porträtieren. Das ist ja vielleicht keine dumme Methode, daß man einfach einmal eine Schachtel voll Puzzle-Teile vor dem Leser ausschüttet, damit er sich dann das passende Bild zusammenbauen kann.

Freilich setzt diese Methode voraus, daß man zumindest eine Ecke des Bildes errät, sonst passen nie die Teile zusammen. Obwohl ich schon öfters an literarischen Puzzles herum gelesen habe, hatte ich dieses Mal unendliche Mühe, nicht die Nerven zu verlieren. Da werden Episoden über ganz Europa zusammengeschüttet, eine lyrische Zeile dazwischengeschoben, die Porträtistin fragt rhetorisch die schon längst verstorbene Porträtierte nach irgendwelchen Begebenheiten. Immer wieder erstarrt auch die Autorin vor literarischer Ehrfurcht zu einer lyrischen Floskel. Manchmal kommen so messianische Wallungen durch, man weiß dann nicht, will die Autorin die Angebetete nachäffen oder übertreffen.

Literatur muß manchmal Irrwege gehen, damit sie wieder auf den rechten Weg zurückfindet. Dieses Marina-Porträt scheint mir eher ein Irrweg zu sein.

Irena Vrkljan: Marina, im Gegenlicht. Roman.

Graz: Droschl 1988. 110 Seiten. 150,- öS.

Irena Vrkljan, geb. 1930 in Beograd, lebt in Berlin und Zagreb.

Helmuth Schönauer

Neues Angebot am Gymnasium für Berufstätige

Wer nach der Berufsausbildung zusätzlich die Matura erwirbt, erhöht seine Chancen in vielfacher Hinsicht. Ab Herbst dieses Jahres wird das Angebot am Gymnasium für Berufstätige wiederum erweitert: ein neuer Schultyp und neue Lehrpläne bieten verbesserte Zukunftsaussichten für die Absolventen.

Matura im 2. Bildungsweg

Immer stärker setzt sich die Auffassung durch, daß der beste Garant für eine gesicherte Zukunft die Kombination von Berufsausbildung und erweiterter Allgemeinbildung ist. Sie bildet die Basis für größere Flexibilität im Beruf und damit für einen Aufstieg in mittlere und höhere Positionen. In der Bundesrepublik Deutschland sind 20 % der Lehrlinge Maturanten, in Österreich erst 0,5 %, doch der Trend geht auch hier in Richtung bessere Qualifikation.

Das Gymnasium für Berufstätige bietet erwachsenen Menschen, die schon im Beruf stehen, diese fundierte Allgemeinbildung mit Matura-Abschluß und somit die Chance zur optimalen Verwirklichung ihrer Fähigkeiten. Natürlich berechtigt das Reifezeugnis der Schule auch zu einem Universitäts- und Hochschulstudium. Durch das vielfältige Angebot in den traditionellen Unterrichtsfächern und darüber hinaus ist natürlich auch der Gewinn für die persönliche Bildung und Weiterbildung nicht zu unterschätzen.

Neuer Schultyp

All diesen Ansprüchen wird am Gymnasium für Berufstätige durch verschiedene Wahlmöglichkeiten und Fächerkombinationen Rechnung getragen. Je nach beruflichen und individuellen Interessen oder Studienplänen kann die Wahl getroffen werden.

Als neuer Schultyp wird ab Herbst zusätzlich ein Wirtschaftskundliches Realgymnasium (WIKU) - wie die anderen Typen mit Vollmatura - angeboten. Hier liegt der Schwerpunkt auf Informatik und Wirtschaft, beides auch als Maturafächer; als zweite Fremdsprache neben Englisch kann Latein oder Französisch genommen werden. Dieser Schultyp wendet sich vor allem an Personen, die qualifizierte Positionen in Wirtschaft und Management anstreben.

Gymnasium und Realgymnasium in neuer Form

Die bisherigen zwei Schultypen bleiben bestehen, erhalten aber eine deutlichere Schwerpunktsetzung.

Das Gymnasium für Berufstätige legt die Betonung mehr auf allgemeinbildende Fächer; Latein bleibt Maturafach, Musikerziehung und Bildnerische Erziehung werden aufgewertet. Die Studierenden dieses Typs streben häufig ein Universitätsstudium an bzw. wollen sonst ihr Wissen erweitern.

Am Realgymnasium für Berufstätige gibt es in Zukunft zwei Richtungen: der eine Zweig hat als Schwerpunkt Französisch, was der zunehmenden Bedeutung von Sprachkenntnissen im Berufs- und Wirtschaftsleben entspricht. Zusätzlich besteht das Angebot von weiteren Fremdsprachen als Freigegenstände.

Der andere Zweig des Realgymnasiums betont Mathematik und Darstellende Geometrie und soll die Voraussetzungen für technisch-mathematische Berufe und Studien schaffen. Als zweite Fremdsprache stehen Französisch und Latein zur Wahl.

Die Trennung in die verschiedenen Typen erfolgt erst im 7. Semester, also zu einem Zeitpunkt, wo besondere Begabungen und Interessen schon besser einzuschätzen sind.

Neue Lehrpläne

Die neuen Typen, Fächer und Inhalte verlangen natürlich neue Lehrpläne. Informatik wird übrigens - abgesehen vom WIKU, wo es Schwerpunktfach ist - auch in den anderen Typen als Pflichtfach neu eingeführt. Der Bedeutung des Umweltschutzes entsprechend wird Biologie und Umweltkunde stundenmäßig aufgewertet. Neu ist auch die Einführung von Psychologie schon im 1. Semester. Die Lehrpläne entsprechen den zeitgemäßen Zielen, in allen Fächern wird exemplarischer Unterricht und Arbeiten im Team gefordert.

Bewährte Strukturen

Trotz aller Neuerungen werden Formen, die sich am Gymnasium für Berufstätige seit langem bewährt haben, nicht aufgegeben. Das System der Fächerblockung - eine sinnvolle Aufteilung des Lehrstoffes auf 9 Semester -

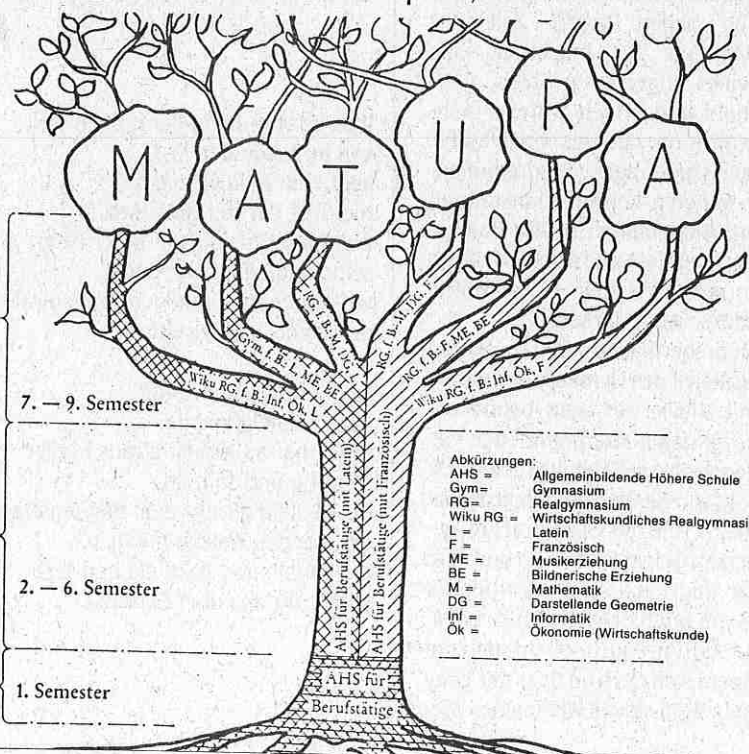
wird ebenso beibehalten wie die Abschlußprüfungen (eine Art vorgezogene Reifeprüfung), der Unterricht in kleinen Klassen oder die Möglichkeit eines Fernstudiums für Personen, die den Unterricht nicht regelmäßig besuchen können. Wer schon Oberstufenklassen einer höheren Schule besucht hat, kann auch in ein höheres Semester eintreten. Insgesamt ist das Gymnasium für Berufstätige in der neuen Form einen großen Schritt moderner geworden; es wird den heutigen Anforderungen, besonders auch der Wirtschaft, punkto Wissensvermittlung und Arbeitshaltung gerecht. Wer Allgemeinbildung und Weiterbildung sucht, um z.B. eine qualifizierte Führungsposition zu erreichen, erhält hier die Voraussetzungen, aber auch persönliche Neigungen können erfüllt werden.

Kostenloser Unterricht

Der Unterrichtsbesuch ist kostenlos, die Schulbücher werden zur Verfügung gestellt. In die erste Klasse können alle jene eintreten (Mindestalter 17 Jahre, nach oben keine Altersgrenze), die eine Berufsausbildung abgeschlossen haben oder in das Berufsleben eingetreten sind. Arbeitslosigkeit ist kein Hindernis; Hausfrauen gelten als Berufstätige. Unterrichtszeit ist von 18.40 bis 21.55 Uhr. Die Ferien entsprechen denen der Tageschulen.

Neubeginn ist immer im Februar und September. Für den nächsten Schulbeginn am 11. September 1989 können noch Anmeldungen vorgenommen werden.

Informationen und Anmeldungen: BG und BRG für Berufstätige, Adolf-Pichler-Platz 1, II. Stock, Tel. 0512/589386 (täglich ab 17 Uhr).



Musik in der Volkshochschule

Die Volkshochschule Landeck hat in den Jahren 1968-1989 mit ihren Aktivitäten in einem, wie ich glaube, beachtlichen Ausmaß das Musikleben der Stadt Landeck bereichert. Der Blick auf andere Volkshochschulen und Erwachsenenbildungseinrichtungen im Lande zeigt, daß wir mit der Zahl und der Vielfalt der Musikvorträge führend dastanden. Meinen musikalischen Interessen kamen dabei in den 21 Jahren meiner Tätigkeit als Leiter der VHS Landeck die jeweils agierenden Landecker Kulturreferenten aufgeschlossen entgegen, ideal und materiell, wo es not tat. Präsentiert wurde in den Veranstaltungen stets die Klassische Musik. Solisten und kleinere Ensembles in einer Größenordnung, die für die VHS in Zusammenarbeit mit dem Kulturreferat zu verkräften war, konzertierte in der Aula und im Musiksaal des Bundesrealgymnasiums Landeck, in den Kirchen, im Saal der Handelskammer. Ihre Auftritte wurden von mir, als zusätzliches Service, fallweise in der Tiroler Tageszeitung, in Tirol Aktuell, in der Neuen Tiroler Zeitung oder im Landecker Gemeindeblatt kritisch kommentiert. Vieles davon ist mir in anschaulicher Erinnerung geblieben.

Den Reigen der Konzerte eröffnete noch in meinem ersten Arbeitsjahr der Wiener Hochschulprofessor und Gitarrenvirtuose Karl Scheit. Zahlreiche Zuhörer erlebten damals sein überaus feinsinniges Spiel. Die Gitarristin Erika Pircher, ein Gitarrenkünstler aus Japan, die Geschwister Susanne und Roswitha Danler mit Gitarre und Flöte, der Gitarrist Michael Öttl waren in weiteren Solistenabenden oder im Rahmen von Dichterlesungen zu hören. Einen Henzinger-Leseabend verschönte vocalitär die Juen-Öttl Gruppe.

Vor den Landecker Kammermusikfreunden bot vor nun schon langer Zeit das Bruckbauer-Quartett aus Innsbruck eine Kostprobe seines abgeklärten Spiels. Prof. Norbert Gerhold und seinen Wiltener Sängerknaben wurde für das mit ihren taufri-schen Stimmen vorgetragene Programm an-läßlich einer weiteren Konzertveranstaltung eine herzliche Akklamation zuteil. Domkapellmeister Michael Mayr und seinem Collegium Musicum verdankte man ein stilvolles, klug disponiertes Orchesterkonzert.

Auf dem noch einigermaßen intakten, älteren Flügel im Musiksaal des Gymnasiums wurde sehr bald mit Klaviervorträgen begonnen. Anton Voigts Skrjabin-Interpretationen begeisterten hier ebenso wie Margit Stadlers fesselnder Vortrag von Beethovens Appassionata. Die Pianistin Gertrud Spat brachte gemeinsam mit dem Geiger Peter Lefor und dem Cellisten Max Engel u.a. eine aleatorische Komposition von Erich Urbanner in souveräner Manier zur Aufführung. In einem späteren Konzert widmete sich Gertrud Spat mit Lucy Sulz und Ursula Weiß stilvoll Werken der Wiener Klassik.

Mit einem neuen Flügel japanischer Provenienz, wieder im Musiksaal des BRG Landeck, kam Thomas Larcher in zwei Klavierabenden sehr gut zurecht. Seine Interpretation von Schumanns C-Dur Fantasie setzte Maßstäbe. Stefan Vlado konzertierte gemeinsam mit der Cellistin Marianne Bruckner. Er brillierte mit Beethovens op. 22, wie Bruckner dies mit einer Bachschen Solosuite tat. Die Amerikanerin Eugenie Russo, die Griechin Jeni Roussi und der Ungar Istvan Szelenyi komplettierten das attraktive Pianistenangebot.

Konzerten in der Kirche, speziell mit sakraler Musik, galt von Anfang an besonderes Interesse. Der Ulmer Kirchenmusikdirektor Hans Jakob Haller trat 1971 in der Pfarrkirche Bruggen als Konzertorganist auf und gefiel sehr gut, sein Motettenchor trug gehaltvolle sakrale Renaissancemusik vor. Sein Nachfolger in Ulm, Edgar Rabsch, kam ebenfalls mit seinem ausgezeichneten Münsterchor angereist, als Solist glänzte er an der neuen Pirschner-Orgel in der Stadtpfarrkirche Landeck. Neithard Bethke aus Ratzeburg bespielte in hervorragenden Konzerten die Orgeln in Bruggen und in Landeck, Domorganist Peter Planyavsky aus Wien wehte meine Rieger-Hausorgel, die damals in der Aula des BRG stand, mit einem festlichen Konzert ein und überzeugte besonders mit der das Konzert beschließenden Improvisation über Walthers »Palästinalied«. Der Bregenzer Günther Fetz vermittelte mit seinem ausschließlich Werken

von Bach gewidmeten Cembalokonzert den musikinteressierten Landeckern die vermutlich erste Begegnung mit dem so reizvoll klingenden Barockinstrument. Der Vollständigkeit halber füge ich meine eigenen Orgelkonzerte in der Aula, in den Pfarrkirchen Landeck und Bruggen, allein oder mit Chören, mit der Sängerin Maria Luise Thüringer, mit dem Cellisten Istvan Kedves und mit dem Geiger Michael Grube hinzu.

Die VHS Landeck hatte 1974 auch einen Singkreis gegründet und mehrere Jahre geführt. Der Gemischte Chor erarbeitete a cappella-Musik der Renaissance, aber auch Distler, Bartok sowie Volksliedsätze.

Wertvolle Arbeit leisteten Klaus Wolf mit dem VHS-Orff-Kurs für Schulkinder und Hans Tschiederer mit dem VHS-Kinderchor.

Guten Besuch wiesen meine eigenen Musikvorträge über Bach, Wagner, Liszt, Mahler und Ravel auf. Mit Musikbeispielen und Dias wurde anhand eines Textes ein Lebensbild der betreffenden Komponisten zu zeichnen versucht. Über die Gegenwartsmusik referierte hochinteressant Gerhard Crepaz.

In den frühen Siebziger Jahren rief der damalige Kulturreferent HR Mag. Kurt Leitl die Landecker Schloßkonzerte ins Leben, seit 1978 führte die Volkshochschule Landeck in Zusammenarbeit mit dem Kulturreferat der Stadt die Landecker Orgelkonzerte durch. Darüber soll zu gegebener Zeit ein eigener Beitrag folgen.

Mag. Hans Pichler

Mein kleines Paradies - Pingeshoferkapelle

von Hugo Ruef

Weit ab vom Lärm der großen Welt,
von ihr vergessen fast,
liegt eine Waldkapelle da,
hier hält der Herrgott Rast.
Das Waldvöglein singt leiser hier,
sein Sang klingt wie Gebet,
weil durch dem dunklen Tannenwald
der Atem Gottes weht.

In der Kapelle am Altar
hängt ein Marienbild.
Die Jungfrau lächelt d'raus hervor
so göttlich und so mild.
Ihr Lächeln gleicht dem Sonnenstrahl
der aus den Wolken bricht.
Ein Zauber, der ganz eig'ner Art,
strahlt ihr aus dem Gesicht.

Wird mir des Lebenslast zuviel,
ich eil' hinauf zum Bild.
Und immer hat Maria mir
noch alle Not gestillt.
O lieber Gott, erhalte mir
mein kleines Paradies,
weil ich mein Herz, mein ganzes Herz
beim Bild im Walde ließ.

Ruft mich der Herrgott einst zu sich,
Maria, steh' mir bei!
Bitt' deinen Sohn, daß er mit mir
nicht gar zu streng sei!

O Mutter mein, vom Pingeshof
mein Herz ich bei dir ließ,
in der Kapelle dort im Wald:
Im kleinen Paradies!



Hans Multscher: Maria, Schmerzensmann und Johannes 1456/58

Winzige Geschichten von A. Ennemoser

Der Reiseleiter.

Guten Morgen, meine Damen und Herren, willkommen auf unserer Fahrt zu den Dolomiten!

Unser Fahrer heute ist der Manfred, und ich bin der Bertl.

Good morning, ladies and gentlemen, welcome to our trip to the Dolomites! Our driver today is Manfred, and my name is Bertl.

Wenn sie direkt nach vorne blicken, sehen sie Insekten zerquetscht an der Windschutzscheibe haften. Jedes einzelne hinterläßt mitunter einen Tropfen farblos bis gelblich-brauner Flüssigkeit, je nach deren Art.

If you look straight ahead you can see insects squashed on the windscreen. Each one of them leaves a drop of colourless to yellowish-brown liquid depending on its kind.

Ja! An der anderen Straßenseite können sie nun einen Verkehrsunfall wahrnehmen.

Einen von der frischen Sorte, noch unbe-rührt von Polizei und Rettung.

Yes, indeed, on the other side of the road you can witness a car accident, one of the real fresh ones, still untouched by police and ambulance.

Schauen sie, wie sich die schwarzen Wolken an den Abgrund drücken. Phänomenal, die Natur, nicht wahr?!

Es wird gleich ein Gewitter geben. Im letzten Jahr war das alles hier vermurt.

Can you see those amazing black clouds hanging around the abyss! Nature is phenomenal, isn't it? There is a thunder storm brewing. Last year this whole area was totally covered by a landslide.

Wenn sie jedoch wirklich etwas Interessantes sehen wollen, dann betrachten sie die frustrierte, zugeknöpfte, saure Visage ihres jeweiligen Sitznachbarn.

Now if you want to see something really interesting, then do study the frustrated, buttoned up, sour face of the fellow traveller next to you.

Jeden Sommer spielt sich ungefähr das gleiche ab. Sogar an Orten, die sich total auf den Fremdenverkehr eingeschworen und angeblich spezialisiert haben, trifft man — mitten in der Hochsaison, auf merkwürdige »Schilder und Mitteilungen« an verrammelten Herbergen und Gasthöfen. Da heißt es etwa: »Wegen Urlaub vom ... bis ... geschlossen« oder »Betriebsferien« und/oder einfach »Ruhetag«. Irritiert und ratlos stehen Touristen vor zugesperrten Gasthäusern, Geschäften und Ordinationen. Hungerige und durstige Bergwanderer haben kaum Verständnis für derartige »Vernachlässigungen«, Kopfschüttelnd und verärgert ziehen sie von dannen und dorthin, wo es zu speisen und zu trinken gibt oder wo sie etwas kaufen können — und schwören sich, solche Gebiete nicht mehr so bald aufzusuchen. Damit schickt man sich bei uns an, den ohnehin dürftiger fließenden Gästestrom völlig zum Versiegen und Erliegen zu bringen. Neben und unter anderem sind dergleichen Vorkommnisse mit eine Ursache für das da und dort spürbare Wegbleiben von Sommergästen.

Man muß sich fragen, wie lange es sich ein Urlaubsland leisten kann, die Urlauber zu verärgern und zu vertreiben. Mitten in der Sommersaison sind an »Höhenorten« oft mehr als die Hälfte der Fremdenverkehrsbetriebe in einen tiefen Sommerschlaf verfallen, weil die Betreiber von Hotels und Gasthöfen selbst »längere Zeit« auf Urlaub irgendwo am Meer sind. Und im Herbst wird dann über schlechten Geschäftsgang und rückläufigen Fremdenverkehr gejammert.

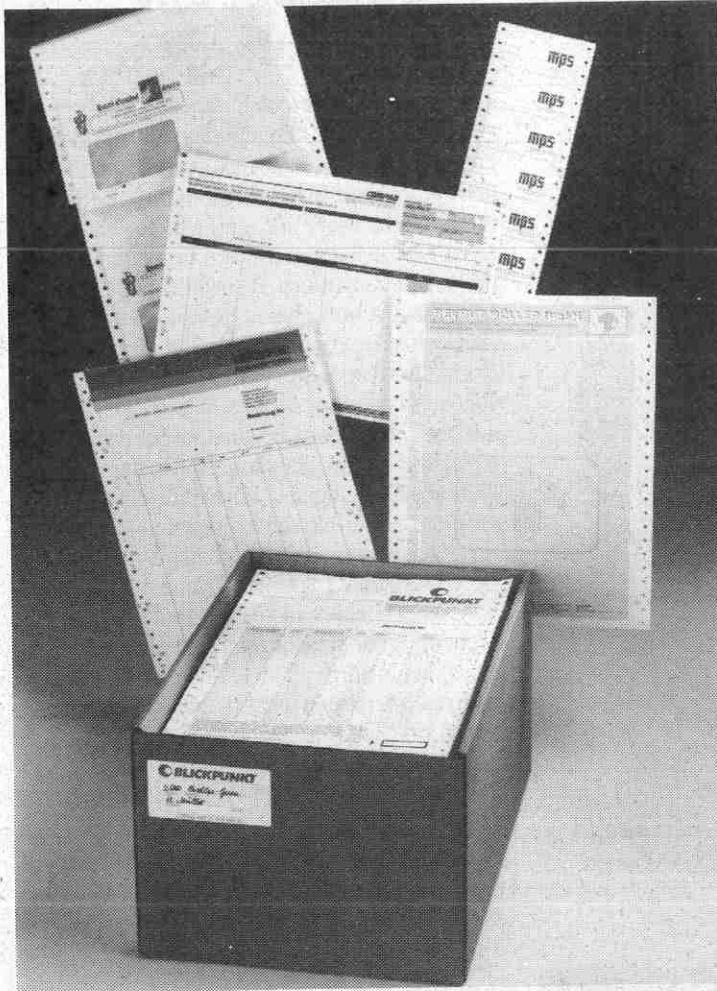
In der Arlbergregion wird sehr augenfällig und beispielhaft demonstriert, daß man auf den Sommertourismus nur wenig Wert legt — und es scheinbar nicht nötig findet, die Betriebe offen zu halten. Kein Wunder, daß solche Gebiete gemieden werden und für einen Sommerurlaub nicht in Frage kommen. Von einem wirklichen Unterhaltungs- und Freizeitangebot kann an halb ausgestorbenen Ferienorten ohnehin nicht mehr die Rede sein. Damit ist die »Sommerflaute« schon eingeplant und voraussehbar.

Es hat den Anschein, als hätten manche Gastronomen die Zeichen der Zeit noch immer nicht verstanden. Unser Sommerwetter darf da nicht mehr als faule Ausrede herhalten — für Übleres, das man selber verschuldet. Das Urlaubsangebot regelt die Nachfrage. Verschlussene Türen und Tore sind nicht eben gästefreundlich.

Herbert Moosmann

**Anzeigen- und
Redaktionsschluß
ist Dienstag, 17.00 Uhr**

Es lohnt sich, dies zu lesen



Mit EDV-gerechten Endlosdrucksachen hat BLICKPUNKT sein Kundenservice-Programm erweitert. Durch die Investition einer Mehrfarben-Endlos-Offsetdruckmaschine ist Blickpunkt-Druck ab sofort in der Lage Spezialwünsche für alle EDV-Anlagen zu erfüllen.

Mehrfarbige Formularblätter, mehrblättrige selbstdurchschreibende Garnituren, Endlos-Kuverts und Endlos-Etiketten produziert BLICKPUNKT in erstklassiger Qualität, in jeder gewünschten Auflage, in kurzer Lieferzeit und zu günstigen Fixpreisen. Ihre Kontaktadresse nun auch für Endlos-Druck ist BLICKPUNKT, 6410 Telfs, Tel. 05262/4611-0 (Ing. Hasler oder Hr. Scheiber).



PLAKATE

schnell - solide - preiswert

BLICKPUNKT-DRUCK

Telfs - Tel. 05262-4611-0

Frauzentrum »Frauen helfen Frauen«, Innsbruck, Museumstraße 10/I., Tel. 05222-20977 Montag bis Freitag von 9 bis 14 Uhr und nach Vereinbarung: Aussprechen - sich selbst finden - miteinander Wege suchen - und Frauenhaus der Initiative Frauen helfen Frauen in Innsbruck für mißhandelte Frauen und Kinder, Tel. 05222-20977 Tag und Nacht. **Jeden 2. Donnerstag im Monat Sozialstelle am Wallnöferplatz in Telfs von 15 bis 18 Uhr.**



Impressum: Gemeindeblatt - Tiroler Wochenzeitung für Regionalpolitik und Kultur, Medieninhaber (Verleger) Wochenzeitung Ges.m.b.H., 6410 Telfs; Herausgeber: Union zur Verbreitung von Information. Redaktion und Verwaltung: 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530. Redaktion: Eva Lechner, Koordination: Roland Reichmayr, Hersteller: Walser KG, Landeck, alle 6500 Landeck, Malsersstraße 66, Tel. 05442-4530.

Das Gemeindeblatt erscheint wöchentlich jeden Freitag. Einzelpreis S 5.—, Jahresabonnement S 120.—. Bezahlte Texte im Redaktionsteil werden mit (Anzeige) gekennzeichnet.

November: Heuer eine Fernflugreise!

Derzeit noch Plätze frei: Thailandrundreise mit Badeaufenthalt, 5.—20.11., 24.450.—. Indien / Nepal / Goa, Rundreise mit Badeaufenthalt, 3.—17.11., 29.490.—. Südafrika, Rundreise im Frühling Afrikas, 3.—19.11., 35.490.—. Fachkundige Beratung, Buchung: Reisebüro Idealtours, Innsbruck 0512-64565.

Für unsere Baustoff-Abteilung in Zams/Lötztüchtiger Verkäufer gesucht.

Kaufm. Ausbildung, abgeleiteter Präsenzdienst Bedingung.

Bewerbungen an

Baumarkt Würth/Hochenburger,

6464 Tarrenz, Dollinger 60

Tel. 05412/3095, Hr. Flir.

Gemeindeblatt LOTTO-TOTO-SERVICE

Gewinnzahlen der Ziehung vom 27.8.89

2 5 7 15 20 30 34

2 Sechser zu je 5,277.854.—
12 Fünfer + ZZ zu je 293.214.—
552 Fünfer zu je 9.561.—
24.574 Vierer zu je 286.—
327.293 Dreier zu je 26.—

Die gesamte Toto-Gewinnsomme beträgt **5,030.924.—** Schilling
Davon entfallen auf den 1. Rang 2,515.462.— Schilling
auf den 2. Rang 1,257.731.— Schilling

Die Gewinnsumme der Torwette beträgt 1,305.767.—
Der Hattrick beträgt **4,270.294.—**

Die richtigen Resultate der Torwette lauten
1:3 1:1 6:0 0:1

Die richtigen Totozahlen lauten:
2 X 1 / 2 X 1 / 2 1 1 / 1 1 X

35. Runde, 2./3. September 1989

Hier Totoschein anlegen

Mannschaft 1	Mannschaft 2	
1. 1. FC Kaiserslautern	Eintracht Frankfurt	1
2. Bayern Leverkusen	Waldhof Mannheim	2
3. FC St. Pauli	1. FC Köln	3
4. 1. FC Nürnberg	B. Mönchengladbach	4
5. Fortuna Düsseldorf	VfB Stuttgart	5
6. DSV Alpine	Maxell Austria Klagenfurt	6
7. Salesianer VOEST Linz	VfB Vaillant Mödling	7
8. Raika Flavia Solva	LASK	8
9. Sparkasse Stockerau	Giesswein Kufstein	9
10. AS Roma	Ascoli	10
11. Verona	Juventus Turin	11
12. Bologna	Inter Mailand	12

JOKER

Joker: Die Gewinne der 34. Runde

Kein Joker - Talon 5,044.040.—
16 mal 100.000.—
139 mal 10.000.—
1.355 mal 1.000.—
14.032 mal 100.—

Die Jokerzahl **760447**

Spezialangebot zum Schulbeginn!

Eine **KOMBINATION** nach Wahl - Gr. 2—Gr. 16:

JEANS blau oder schwarz — Superschnitt

PLUS

1 SWEATER bunt einfarbig — topmodische Farben und Muster

zum **SPEZIALPREIS**

von nur
S 498.-



Jeden Freitag
geöffnet
bis 19 Uhr

STARK IN
KINDER-
MODE

Mode Markt Maschler

Landeck - Perjen, Tel. 05442-2545

WIEDER GUT HÖREN

mit den kleinsten Hörgeräten, die es je gab!

Unverbindliche Vorführung bei unserer Schwerhörigen-
fachberatung, durchgeführt von unserem Hörgeräte-
fachgeschäft Innsbruck, Maximilianstraße 5

LANDECK Firma Josef Schieferer
Malsersstraße 20

Donnerstag, den 7. September 1989, 8—12 Uhr

Donnerstag, den 21. September 1989, 8—12 Uhr

Donnerstag, den 5. Oktober 1989, 8—12 Uhr

Donnerstag, den 19. Oktober 1989, 8—12 Uhr

Kostenlose Beratung, Hausbesuche, alle Krankenkassen

viennatone®

Hörgeräte

Suche Zimmermädchen für lange Wintersaison.

Pension Maria Theresia, 6561 Ischgl, Tel. 05444-5271.

Suchen für die Wintersaison ein **ZIMMERMÄDCHEN** (auch zur
Mithilfe im Service), **2 KELLNER(innen)** mit Inkasso.
Beste Bezahlung, Unterkunft und Verpflegung frei.
Gasthof Silvretta, Fam. Blesgen-Stark, 6555 Kappl.
Tel. 05445-6257.

EDIKT

ÜBER DIE ERÖFFNUNG DES AUF AUTOMATIONSUNTERSTÜTZTE DATEN- VERARBEITUNG UMGESTELLTEN GRUNDBUCHES.

Es wird festgestellt, daß im Verfahren zur Umstellung des Grundbuches auf automationsunterstützte Datenverarbeitung sämtliche Eintragungen des Grundbuches für die Katastralgemeinden

84002	Flirsch
84008	Pettneu
84009	Pians
84010	St. Anton
84014	Strogen

in der Grundstücksdatenbank gemäß § 10 Grundbuchsumstellungsgesetz GUG (BGBl. 550/1980) gespeichert sind.

Gemäß § 20 GUG wird der

15. September 1989

als Tag festgesetzt, mit dem sie als Grundbuch zu behandeln sind (Eröffnung des umgestellten Grundbuches).

Von diesem Tage an können bürgerliche Rechte an den in diesem Grundbuch enthaltenen Liegenschaften nur durch die Eintragung in das umgestellte Grundbuch erworben, beschränkt, auf andere übertragen und aufgehoben werden.

Es wird auf die Möglichkeit einer Berichtigung des umgestellten Grundbuches gemäß § 21 GUG aufmerksam gemacht.

Insbesondere ist darauf zu achten, daß die im § 21 Abs. 3 GUG vorgesehene Frist mit Ablauf des **15. März 1990** endet.

Der Vorsteher des Bezirksgerichtes,
Landeck, am 23. August 1989

Mit
RaikaReisen



Die neuen
Winterkataloge
sind eingetroffen!

der Sonne
entgegen

Urlaub in der Karibik
Dominikanische Republik
El Portillo Beach Club —
der »alles inklusive Club«

Abflug: 28. Nov.
2 Wochen
3 Wochen

18.550.—
21.080.—

PARIS:

26.—29. Oktober
(Nationalfeiertag)

Raika Städtereise inkl.
Flüge ab und bis München
Hinflug: morgens
Rückflug: abends
Hotel N/F
Stadtrundfahrt
RAIKA Reiseleitung
pro Person ab und bis München
im Doppelzimmer

S 5.560.-

Unser TIP für September

PORTUGAL

Pousada Tour

Lernen Sie Portugal abseits der Hauptstraßen
kennen.

Nach Ankunft am Flughafen in Lissabon, nach
einem Flug von Zürich, nehmen Sie das
reservierte Auto in Empfang. Sie wohnen
während Ihrer Reise durch Portugal in
reservierten **POUSADAS**
(ehem. Herrschaftshäuser)

Portugal auf eigene Faust und doch
organisiert.

Wir informieren Sie gerne

GRAN CANARIA
TENERIFFA
TÜRKEI
ÄGYPTEN
KENIA

BRASILIEN
MEXICO
FLORIDA
FERNOST
KARIBIK

wer die Wahl hat,

...wir informieren und

buchen Ihren Urlaub nach Maß

Dein Urlaub mit

RaikaReisen

einem leistungsstarken
Tiroler Reisebüro

Tel. 05442-4400



...die Adresse
für Urlaub und Reisen

Landeck
Malser Straße 40
(in der Raiffeisenbank)